

ES-177/2-1

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4653/71	Dest. ZS <del>177</del> 177
Rep.	Kat.

Sonderdruck aus

VIERTELJAHRSSHEFTE FÜR  
**Zeitgeschichte**

HERMANN MAU†

DIE  
**„ZWEITE REVOLUTION“**

DER 30. JUNI 1934

~~ja =~~  
 = ein Gegenstück!  
 das frühere Jahrb.

Handskritik:

Eine ganz und gar verfehlte Arbeit, die nicht der Zeitgeschichte sondern der Klitterung dient.

Die Arbeit scheitert an der gefährlichen Klippe, die so oft darin liegt, daß der Schreiber nicht nur nichts aus eigener Anschauung weiß sondern auch keiner objektiven Gegebenheiten habhaft werden kann, sodaß er lediglich in dritter Hand auf frühere Urteile Anderer zurückgreifen kann, ohne Basis diese seinerseits durchschauen zu können.

Mau ist hier das Opfer (und der Mischer) von 2 ganz und gar gefärbten Propaganda-Darstellung, ja berechneten Propaganda-Lügen: die amtliche Hitler-Goebbelsche Darstellung einerseits, und einer ebenso üblen Röhm-Propaganda-Quelle anders

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT STUTTGART

Handschriftlich:

Dermaßen verfehlt, daß es mit  
Widerspruch oder Zustimmung bei  
Einzelstellen nicht getan ist.

Dennoch mögen die Einzelbemerkungen  
von klärendem Nutzen sein.

v.P.

#### VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München herausgegeben von  
HANS ROTHFELS und THEODOR ESCHENBURG  
in Verbindung mit Fr. Schnabel, L. Dehio, H. Speidel, W. Conze und K. D. Erdmann

Erscheint vierteljährlich im Umfang von je 112 Seiten  
Einzelheft 6.- DM, Jahresabonnement 20.- DM

Ausführlicher Prospekt kostenlos

Vorbemerkung des Herausgebers der „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“:

Die tiefgreifende Studie zu einer entscheidenden Phase der nationalsozialistischen Bewegung, die hier veröffentlicht wird, hat Hermann Mau noch bis in seine letzten Lebens-tage beschäftigt. Er plante, sie umfassender zu dokumentieren durch Benutzung eines Materials, das Vernehmungsprotokolle und Aussagen von annähernd tausend Personen enthält. Ein Teil dieser Belege ist von Helmut Krausnick in den schon abgeschlossenen Aufsatz noch eingearbeitet worden. Die volle Ausnutzung würde den Rahmen gesprengt haben. Diese Arbeit wird im Institut für Zeitgeschichte weitergeführt werden. Dr. Mau plante, sie schließlich zu einem Buche auszubauen. Das, was er selbst noch geschrieben hat, entstand in der Vorarbeit für eine kurzgefaßte Darstellung „Hitler und der Nationalsozialismus“, erwies sich aber als zu umfangreich für diesen Zweck. Er wünschte, daß die Studie hier veröffentlicht würde, und die Herausgeber sind sicher, damit dem Andenken des ihnen so jäh entrissenen Mitarbeiters einen Dienst zu erweisen. Auch die genannte allgemeinere Darstellung, die erste ihrer Art und auf der gleichen Höhenlage wie dieser Aufsatz gehalten, ist von ihm noch fast ganz abgeschlossen worden. Sie wird erscheinen, und zwar als Schlußlieferung des von Peter Rassow herausgegebenen Sammelwerks: Deutsche Geschichte im Überblick. (J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Es sei auf diese bevorstehende Publikation hier ausdrücklich verwiesen. H. R.

Die erste Phase der nationalsozialistischen Revolution hatte unter dem Scheinzeichen einer „nationalen Erhebung“ gestanden, an der alle bürgerlichen Gegner der Weimarer Republik vermeinten, ihren Anteil nehmen zu können. Hindenburg, fast mehr denn Hitler, erschien als ihre zentrale Figur. In der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar und im Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933 aber hatte der nationalsozialistische Kanzler sich bereits die Mittel verschafft, um seiner eigenen Partei und damit letzten Endes sich selbst die ungeteilte Macht in die Hände zu spielen. Mit der „Dynamik“ der nationalsozialistischen „Revolution“, von der er nunmehr ganz offen sprach, schritt er zur Beseitigung der Parteien, ohne Unterscheidung von Freund und Feind — mit der alleinigen Ausnahme seiner eigenen! Ja, im Zeichen der sogenannten „Gleichschaltung“ übertrug er ihre Organisationsgrundsätze, deren Kern das vielberufene „Führerprinzip“ bildete, auf den gesamten politischen und auch den bisher unpolitischen Lebensbereich des deutschen Volkes. Alle Möglichkeiten eines direkten oder indirekten Widerstandes wurden so zugunsten eines von oben her gelenkten Machtapparats ausgeschaltet, dessen Teile in vollendeter Präzision seinem höchsten Inhaber gehorchen sollten. Die „revolutionär“ entstehende neue „Ordnung“, deren Inhalte diesen Begriff bald in seiner Fragwürdigkeit enthüllten, schien programmgemäß zur Perfektion bestimmt.

Es zeigte sich indes im Verlauf der nationalsozialistischen Revolution, daß Hitler der Kräfte nicht Herr war, die er entfesselt hatte. Mitte Juli 1933 machte er den Versuch, die Revolution zum Stehen zu bringen. In Ansprachen an die SA-Führer (1. Juli) und an die Reichsstatthalter (6. Juli) erklärte er die Revolution für abgeschlossen. Ein Erlaß des Reichsinnenministers Frick vom 11. Juli<sup>1</sup>, der diese Erklärungen zusammenfaßte, deutete an, welche Art von revolutionärer Aktivität seiner eigenen Leute Hitler unheimlich zu werden begann: Mißachtung der Staatsautorität, ja, Versuche, die Staatsautorität zu erschüttern, Anmaßung von Regierungsbefugnissen durch „irgendwelche Organisationen oder Parteistellen“, Beunruhigung der Wirtschaft durch

<sup>1</sup> „Dokumente der deutschen Politik“ I, 1933, Nr. 36.

Eingriffe Unbefugter. Der Erlaß ließ erkennen, daß es hier um Fragen der Politik und nicht der Disziplin ging. Hitlers Forderung lautete, daß man nunmehr „den freigewordenen Strom der Revolution in das sichere Bett der Evolution hinüberleiten“ müsse. Dem stand entgegen, daß Kräfte am Werk waren, die, wie es in Fricks Erlaß hieß, von einer „Fortsetzung der Revolution“ oder von einer „zweiten Revolution“ sprachen; der Übergang zur Evolution werde dadurch „auf das schwerste gefährdet“.

Damit traten zum ersten Male die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten ans Licht, die innerhalb der nationalsozialistischen Führung über Sinn und Aufgaben der Revolution bestanden und in der zweiten Phase dieser Revolution zum blutigen Austrag kamen. Zunächst hatten Hitlers Beschwörungen, die Revolution zu beenden, scheinbar Erfolg. Es machte sich eine gewisse Beruhigung geltend, und am Jahresende 1933 gaben sich viele Menschen der Vorstellung hin, daß das Leben in Deutschland schließlich wieder seinen gewohnten Gang nehmen werde. Doch unterirdisch schwolte es weiter. Die Revolution war noch keineswegs zur Ruhe gekommen. Seit Frühjahr 1934 ging erneut das Wort von der „zweiten Revolution“ um, ja die Spannungen innerhalb der nationalsozialistischen Führungsgruppe nahmen ein gefährliches Ausmaß an. Schließlich wurde es aller Welt offenbar, daß der Zwiespalt mitten durch sie hindurch ging. Am 30. Juni 1934 hat Hitler diesen Zwiespalt auf seine Weise aus der Welt geschafft.

Über Hitlers Mordaktion dieses Tages liegt bis heute ein schwer zu durchdringendes Dunkel. Es gibt kaum einen Vorgang der nationalsozialistischen Zeit, dessen Spuren mit so peinlicher Sorgfalt verwischt worden sind. Die Hauptverantwortlichen sind nicht mehr am Leben. Die wesentlichen Elemente des Geschehens lassen sich rekonstruieren. Aber in manchen Einzelheiten bleibt man auf Indizien angewiesen, weil nahezu alle dokumentarischen Unterlagen fehlen.

Man muß, um die Zusammenhänge zu verstehen, bis in die Frühgeschichte des Nationalsozialismus zurückgehen und sich eine Besonderheit seiner Entstehung vergegenwärtigen. Die nationalsozialistische Bewegung hatte als politische Organisation zwei verschiedene Wurzeln: die „Partei“ und den „Wehrverband“, d. h. sie hatte zwei Organisationsformen von unterschiedlicher soziologischer Struktur. Auf der einen Seite stand die „Deutsche Arbeiterpartei“, jene kleine Gruppe politisierender Zivilisten, der Hitler 1920 in München begegnet war und in der er seine politische Karriere begann. Auf der anderen Seite standen die sogenannten Wehrverbände, radikale nationalistische Formationen, in denen sich vorwiegend ehemalige Kriegsteilnehmer zu politischen Zwecken militärisch organisiert hatten. München war ein Zentrum dieser für das Deutschland der Nachkriegszeit charakteristischen Organisationen. Der Mann, der innerhalb der bayerischen Wehrverbände den stärksten Einfluß (und das klarste politische Konzept hatte, war der Münchner Reichswehrhauptmann Ernst Röhm, *Brig. Oberstl. Kriehl*.

Als Hitler und Röhm in München aufeinanderstießen und als „Völkische“, wie die radikalen Nationalisten sich damals nannten, zusammenfanden, war Hitler durchaus der Unterlegene. Röhm war der Mann von Macht und wirklichem Einfluß, der für die nach Tausenden zählenden Mitglieder der straff organisierten Wehrverbände sprechen konnte. Hitler war nur der Exponent einer kleinen zivilen Parteigruppe, ein Sonderling, dessen merkwürdige Begabungen Röhm allerdings sofort auffielen. Für lange Zeit blieb Hitler Röhm gegenüber der Nehmende. Röhm gehörte zu denen, die den abgerissenen, von sozialen Minderwertigkeitsgefühlen gehemmten Vorstadtrechner Hitler in jener Zeit gesellschaftsfähig machten und ihm die politischen Kontakte vermittelten, nach denen er begierig war. Mit unter dem Einfluß Röhm's nahm Hitler, dem soldatisches Wesen, wie Röhm es verkörperte, von Natur aus fremd war, die forcierte Wertschätzung des „Soldatischen“ an, die dann für die Art und Weise ausschlaggebend wurde, in der er sich selbst zum „Führer“ stilisierte. Das „Soldatische“ an seiner Haltung ist immer etwas Aufgesetztes geblieben, das im kleinen Kreise rasch von ihm abfiel. Von Röhm stammte aber vor allem der für den Aufstieg des Nationalsozialismus entscheidende Gedanke, Wehrverband und Partei miteinander zu verbinden. Hitler machte sich diesen Gedanken zu eigen. Damit traten neben die Natio-

\* Erklärung vor den Reichsstatthaltern vom 6. Juli 1933, ebenda Nr. 35.

nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, zu der Hitler die Deutsche Arbeiterpartei inzwischen umgebildet hatte, als Wehrverband die nationalsozialistischen „Sport-“ oder „Sturm-Abteilungen“, die SA.

Von Anfang an war dabei ein Mißverständnis zwischen Hitler und Röhm im Spiel, über dessen Tragweite sich beide in den guten Tagen ihrer Beziehungen hinwegtäuschen haben mögen: sie hatten völlig verschiedene Auffassungen von der Rolle des Wehrverbandes im Rahmen einer politischen Bewegung. Hitler sah sich selbst ausschließlich als Politiker. Sein Feld war die politische Partei. Der Wehrverband konnte in seinen Augen nur die Bedeutung einer politischen Hilfstruppe haben. Das Soldatische verstand er in diesem Zusammenhang durchaus im übertragenen Sinne: Soldaten der nationalsozialistischen Weltanschauung sollten die SA-Leute sein. Letzten Endes ging es ihm darum, zusätzlich zur Partei eine weitere Organisationsform, die sich als besonders anziehungskräftig erwiesen hatte, seinen Zwecken dienstbar zu machen.

Röhm hatte sehr andere Vorstellungen. Er sah sich mit der gleichen Ausschließlichkeit als Soldat, mit der Hitler sich als Politiker sah. Der Wehrverband war für ihn nicht, wie für Hitler, ein politischer Zweckverband, sondern Lebensform schlechthin und Sinnbild einer Ordnung, in die er sich ganz Deutschland einbezogen wünschte. Er verachtete die zivilen Politiker, und eine Partei konnte er sich im Rahmen seiner Welt nur in untergeordneter Funktion vorstellen. In seinen Memoiren steht, noch in der letzten Auflage von 1934, der Satz: „Ich verlange das Primat des Soldaten vor dem Politiker“<sup>1</sup>. Das galt ihm ganz gewiß auch gegenüber Hitler. Wie Röhm schließlich sein Verhältnis zu Hitler sah, zeigte sich, als es 1925 nach Hitlers Entlassung aus der Landsberger Haft um den Neuaufbau der nationalsozialistischen Bewegung ging. Röhm, durch Bewährungsfrist vor der Haft bewahrt, hatte inzwischen die Wehrverbände einschließlich der Überreste der SA im „Frontbann“ vereinigt, den er sich als Kernzelle des Neuaufbaus dachte. Röhm schlug vor, daß Hitler die politische Führung des Frontbanns übernehmen sollte, während er selbst die militärische Führung beizubehalten gedachte. Dabei sah er politische und militärische Führung als zwei gleichgeordnete Funktionen, Hitler und sich selbst also auf gleicher Ebene. So schlug er denn auch vor, daß sie sich beide mitsamt dem Frontbann der Schirmherrschaft des von ihm leidenschaftlich verehrten Ludendorff unterstellen sollten. Hitler hat diesen Vorschlag, mit dem Röhm seiner Forderung nach dem „Primat des Soldaten vor dem Politiker“ treu geblieben war, abgelehnt. Darüber ist es zum ersten ernsthaften Zerwürfnis zwischen ihnen gekommen. Röhm, der 1923 aus der Reichswehr verabschiedet war, zog sich daraufhin enttäuscht auf Jahre ins Privatleben zurück.

Aber der Streit um die Bedeutung der SA war nicht an die Person Röhm gebunden. Er lag in der Natur der Sache. Die SA konnte auch nach ihrer Neugründung durch Hitler im Jahre 1925 nicht verleugnen, daß sie soziologisch anderer Herkunft war als die Parteiorganisation. Es blieb, wie es von Anfang an gewesen war, daß SA und Partei zwei völlig selbstständige Organisationen waren, die in der Person Hitlers lediglich eine gemeinsame Spitze hatten. Daran hat sich bis zum Sommer 1934 nichts geändert.

Hitler befand sich so der SA gegenüber in einer zwiespältigen Lage. Die zivile Parteiorganisation stand ihm von vornherein näher. Denn dort herrschte er unbestritten, mit Hilfe von Mitarbeitern, auf deren Ergebnis er sich verlassen konnte. Die Führung eines militärischen Verbandes wie der SA lag ihm nicht, trotz aller sentimental Betonung des Soldatischen. Hier mußte er sich auf andere verlassen. Das war für ihn um so unbehaglicher, als in der SA-Führung die ehemaligen Offiziere dominierten, denen gegenüber er nur in seltenen Ausnahmefällen jene Befangenheit ablegte, die mit seinen sozialen Minderwertigkeitsgefühlen zusammenhing. Andererseits entwickelte sich gerade die SA zur Trägerin des Aufstiegs der nationalsozialistischen Bewegung. Sie vermittelte bis in den kleinsten Ort das Bild, das so viele Menschen anzog: das Bild einer Welt, in der es Uniformen gab, in der man marschierte und gehorchte, in der man wußte, was Oben und Unten war — das Bild einer Welt, die wieder „in Ordnung“ schien. Die

<sup>1</sup> Ernst Röhm, Geschichte eines Hochverrätters, 5. Auflage 1934, S. 349.

und seine charakterlichen Haltung

SA und nicht die Partei prägte den Stil des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht. Hitler hat angesichts dieser Entwicklung die Gefahren in Kauf genommen, die in der Selbsterhöhung der SA gegenüber der Partei für ihn lagen. Er entschloß sich sogar, der SA, die sich so eindeutig als das wirksamste Instrument seines politischen Kampfes erwies, durch einen beschleunigten Ausbau ein noch größeres politisches Gewicht zu geben. Nur so läßt sich die Rückberufung Röhm aus Südamerika im Spätjahr 1930 erklären. Hitler trennte sich damals von dem bisherigen Führer der SA, dem ehemaligen Reichwehrhauptmann von Pfeffer, und rief Röhm von seiner Instrukteurtätigkeit bei der bolivianischen Armee ab. Der alte Meinungsstreit um die SA schien vergessen. Möglich auch, daß Hitler sich unter dem Eindruck seiner Erfahrungen mit der SA den Anschauungen Röhm genähert hatte und bereit war, künftig in ihr das Schwergewicht seiner Bewegung zu sehen. Gewiß ist, daß er inzwischen seiner selbst und seiner Führerstellung so sicher war, daß die Dankbarkeit gegenüber einem Manne, der ihm einst die Wege zum Aufstieg gebahnt hatte, die Sorge überwog, daß er ein Rivale an der Macht werden könnte. Röhm hat die SA, die keine hunderttausend Mitglieder hatte, als er sie als „Stabschef“ des „Obersten SA-Führers“ Hitler im Januar 1931 übernahm, in zwei Jahren zu dem Dreihunderttausend-Mann-Heer gemacht, das Hitlers unwiderlegliches Argument im Endkampf um die Macht war. Daß er diesen Gewinn, verdankte er vor allen anderen Röhm und der SA.

Als nach der Machtübernahme die Zeiten der Fackelzüge und Kirchgänge vorüber war, stellte sich die Frage, auf die niemand recht vorbereitet war: was wird aus der SA? Die SA fühlte sich, nicht zu Unrecht, als der eigentliche Sieger. Aber der erwartete Lohn blieb aus. Hitler wußte keine andere Verwendung für die SA, als sie die Hillspolizei der Revolution spielen zu lassen, einer Revolution, welche sie für ihre eigenste Angelegenheit hielt. Auch Röhm kam nicht zum Zuge. Es ist nicht anzunehmen, daß das in der Absicht Hitler lag; Röhm längst vor aller Welt notorische Homosexualität war in diesem Stadium für Hitler so wenig ein Argument gegen ihn, wie es das je zuvor gewesen ist. Aber die einzige Position, für die sich Röhm wirklich interessierte, die des Reichwehrministers, blieb dem nationalsozialistischen Zugriff entzogen. Die Polizei, in der sich die SA einige Präsidentenposten gesichert hatte, zu einer Machtposition der SA auszubauen, verwehrte ihm Göring, der als preußischer Innenminister für diesen Bereich am längeren Hebelarm saß.

In dieser Lage entlud sich der unbefriedigte Aktionsdrang der SA in einem brutalen Terror der einzelnen Einheiten im Bereich ihres örtlichen Einflusses. Er tobte sich zunächst vor allem an den Gegnern aus, machte aber keineswegs bei ihnen halt. Hunderte von Morden, Tausende von Mißhandlungen, Freiheitsberaubungen und andere Schändlichkeiten kommen auf das Konto dieser planlosen Aktivität, die die SA zum Schrecken der Revolution werden ließ. Ihr vor allem galten Hitlers vergebliche Beschwörungen, daß die Revolution beendet sei. Der „Oberste SA-Führer“ hatte die SA keineswegs in der Hand.

Mit Beschwörungen war das Problem indessen nicht mehr zu lösen. Es blieb die Tatsache, daß die inzwischen um weitere Hunderttausende angewachsene Armee der SA ohne Aufgabe war und die Entwicklung des neuen Regimes mit zunehmendem Unmut verfolgte. Nach wie vor war die SA eine selbständige Organisation neben der Partei. Der offizielle Sprachgebrauch trug dem Rechnung, indem Partei und SA immer nebeneinander genannt wurden, wenn die nationalsozialistische Bewegung als Ganzes gemeint war. Es war eine besonders sinnfällige Bestätigung der bestehenden Verhältnisse, wenn das grundlegende „Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat“ vom 1. Dezember 1933 den „Stellvertreter des Führers“ und den „Chef des Stabes der SA“, also die Chefs der politischen Organisation der Partei und der militärischen Organisation der SA zu Reichsministern machte. Das Gesetz ist bezeichnenderweise nach dem 30. Juni dahin geändert worden, daß der Stabschef der SA nicht mehr ex officio Reichsminister wurde<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 3. Juli 1934, RGBl. I/1934, S. 529.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie sich die persönlichen Beziehungen zwischen Hitler und Röhm im Schatten des unausweichlich auf sie zukommenden Problems entwickelten. Um die Jahreswende 1933/34 können sie noch nicht ernsthaft gestört gewesen sein, denn unter den Neujahrglückwünschen Hitlers an seine nächsten Mitarbeiter, die von der deutschen Presse veröffentlicht wurden, fiel der an Röhm gerichtete allgemein durch besondere Herzlichkeit und durch das vertrauliche „Du“ auf, dessen Hitler ihn als einzigen würdigte. Das Verhältnis kann sich erst in den folgenden Monaten zugespitzt haben.

Röhm — und was von ihm zu sagen ist, gilt mutatis mutandis für den ganzen Kreis höherer SA-Führer, den er um sich gesammelt hatte und völlig beherrschte — teilte die Unzufriedenheit seiner Leute mit dem Verlauf der Revolution. Er war nicht bereit, sich mit der passiven Rolle zufrieden zu geben, die ihm zugefallen war. Er wußte, welche Macht er mit der SA in den Händen hielt, die ein Wort von ihm in ganz Deutschland in Marsch setzen konnte; und er tat alles, diese Macht durch Vermehrung der Formationen und durch planmäßige Bewaffnung zu erweitern. Illoyalität gegenüber Hitler lag ihm dabei fern. Aber er fand mehr und mehr, daß Hitler in Widerspruch zu den gemeinsamen Zielen geriet. Er war bereit, ihm zuzubilligen, daß er mit Rücksicht auf die konkreten politischen Gegebenheiten, mit denen er seit der Machtübernahme zu rechnen hatte, nicht anders konnte. Aber er zog für sich selbst die Folgerung daraus, daß er die SA darauf vorzubereiten habe, eines Tages mit Gewalt durchzusetzen, was Hitler der konsequenten Verwirklichung der gemeinsamen Ziele schuldig blieb. Das war der Sinn des Rufes nach der „zweiten Revolution“, der schon bald nach der Machtergreifung sich in der SA erhob, dann vorübergehend zum Schweigen gebracht wurde, aber seit dem Frühjahr 1934 nicht mehr verstummt.

Der Angelpunkt der Kritik Röhm am Verlauf der Revolution war die Frage der künftigen deutschen Armee. Nicht ohne das Ressentiment des vorzeitig verabschiedeten Offiziers verachtete er die Reichswehrführung, hielt sie für reaktionär und wußte sich in dieser Ansicht mit Hitler einig. Daß Hitler sie nicht beseitigte, sondern mit ihr zusammenarbeitete, hielt er für einen schweren Fehler. Er hätte es für eine logische Konsequenz der Machtergreifung gehalten, die führende Offiziersschicht der Reichswehr zu beseitigen und die Verantwortung für die Reichswehr der SA-Führung zu übertragen. Das hätte den Weg freigemacht für die Verschmelzung von Reichswehr und SA zu einer Miliz, einem nationalsozialistischen Volksheer, in dem Röhm die Krönung des nationalsozialistischen Sieges sah. Diese Konzeption blieb der Kernpunkt seiner politischen Pläne. Er glaubte zunächst wohl, auch Hitler für sie gewinnen zu können, wenn er im Frühjahr 1934 die Frage der Miliz, die ja wesentlich auch ein außenpolitisches Problem war, ohne erkennbare Vorsichtsmaßnahmen mit ausländischen Militärattachés erörterte<sup>5</sup>.

SA ca  
Bompen

Daneben muß Röhm andere Bedenken gehabt haben. Er war für soziale Probleme aufgeschlossen, und er nahm den Sozialismus des nationalsozialistischen Programms ernst; er wird schwerlich damit einverstanden gewesen sein, daß diese Seite des Nationalsozialismus seit dem Ausscheiden Gregor Strassers völlig in den Hintergrund getreten war. Es ist nichts darüber bekannt, ob Röhm in den entscheidenden Wochen und Monaten vor dem 30. Juni zu Strasser eine Verbindung von politischer Bedeutung unterhalten hat. Daß Hitler es ihm später vorwarf, läßt mindestens eine gewisse Vermutung zu, daß sachliche Voraussetzungen dafür gegeben waren. Röhm's Chefadjutant, der am 30. Juni merkwürdigerweise der Erschießung entgangene SS-Gruppenführer Bergmann, hat jedenfalls bekundet, daß Röhm Strasser als nüchternen Realpolitiker geschätzt, daß er sich auch in der Zeit nach dessen Sturz bemüht habe, „Hitler in der Beurteilung Strassers umzustimmen“, und diesen „bei seinen Aufenthalten in Berlin besuchte“<sup>6</sup>. Röhm soll auch gegen die Aufhebung der Gewerkschaften gewesen sein, die Ley in Hitlers Auftrag am 2. Mai 1933 mit der gewaltsamen Besetzung der Gewerkschaftshäuser einleitete. Weiter scheint

2  
?  
min

<sup>5</sup> Befragungsniederschrift Max Jüttner (ehemaliger SA-Obergruppenführer) vom 2. 4. 1952, Institut für Zeitgeschichte München.

<sup>6</sup> Aussage Robert Bergmann (ehemaliger SS-Gruppenführer) vom 14. Mai 1949. Dazu Aussage des ehemaligen SA-Gruppenführers Karl Schreyer vom 23. Mai 1949.

Inst

Röhm in seinen außenpolitischen Ansichten von denen Hitlers abgewichen und für eine Verständigung mit den Westmächten, insbesondere Frankreich, eingetreten zu sein<sup>1</sup>. Es liegt schließlich nahe, daß Röhm, der sich die Welt nach klaren militärischen Befehlsverhältnissen geordnet wünschte und nach wie vor überzeugter Monarchist war, im Stadium der Zuspitzung seiner Beziehungen zu Hitler auch grundsätzliche Bedenken gegen die Gefahren der schrankenlosen Willkür zu erfüllen begannen, die in Hitlers diktatorischer Machtfülle lagen. Der „Primat des Soldaten“ forderte andere Lösungen als diese.

Wann ist Hitlers Argwohn wach geworden? Wir wissen es nicht. Aber es läßt sich übersehen, welche Erwägungen für ihn ins Spiel kamen, nachdem seine Aufmerksamkeit erst einmal auf das Problem gelenkt war. Röhm hatte für Hitlers Aufstieg eine unvergleichliche Bedeutung gehabt, und Hitler erkannte das an. Jahre, nachdem er ihn hatte umbringen lassen, hat er in einem Kreise höherer Parteiführer erklärt, daß, wenn einmal die Geschichte des Aufstiegs der nationalsozialistischen Bewegung geschrieben werde, man stets Röhm als des zweiten Mannes neben ihm werde gedenken müssen. Röhm hatte einst das Zusammenspiel der zivilen Nationalisten der Parteikonventikel und der militanten Nationalisten der Wehrverbände zuwege gebracht und Hitler als deren gemeinsamen politischen Führer lanciert. Von Röhm stammte der Gedanke, Partei und Wehrverband zu einer politischen Bewegung zusammenzufassen. Als Organisator großen Stils hatte er später die SA zu dem Machtinstrument gemacht, ohne das Hitler nicht ans Ziel gekommen wäre. Auf der anderen Seite verdankte der geistig wenig differenzierte Röhm seiner Begegnung mit Hitler die „Weltanschauung“, die rationalen Formeln für das, was ihn emotional trieb. Das begründete Röhm's Anhänglichkeit an Hitler, die indes nie Abhängigkeit geworden war.

Zumindest bis 1933 muß zwischen Hitler und Röhm eine weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich des politischen Programms bestanden haben. Was nach der Machtergreifung den Konflikt heraufbeschwor, war zunächst eine Methodenfrage, von der sich allerdings bald herausstellte, daß sie sehr wesentlich auch die Inhalte berührte. Röhm, der nach seinem eigenen Bekenntnis die Menschheit einteilte in „Menschen, die Putsche machen, und solche, die keine machen“, war ein Revolutionär alten Stils. Die nationalsozialistische Revolution hat er sich schwerlich anders vorgestellt als die Revolutionen, die er aus den Geschichtsbüchern kannte: als einen Vorgang, der in einer möglichst rasch zu überwindenden Phase von Gewaltanwendung, mit barrikadenstürmenden Avantgarden und unvermeidlichem Blutvergießen, die alte Ordnung stürzt und eine neue an ihre Stelle setzt. Niemals hat er in der SA etwas anderes gesehen als die „Sturmabteilungen“ einer solchen Revolution alten Stils.

Wenn Hitler diese Vorstellungen je geteilt hat, so hatte er sich jedenfalls weit von ihnen entfernt. Verschlagnerter, raffinierter, moderner als der altmodisch-geradlinige, „sture“ Röhm, hatte er der politischen Situation, mit der er sich seit der Übernahme des Reichskanzleramts auseinanderzusetzen hatte, ganz andere Möglichkeiten abgesehen. Gleichsam unter der Hand hatten sich ihm die Methoden der kalten Revolution ergeben: die Schinlegalität, der latente Terror, die Auflösung der Revolution in vorsichtig dosierte, erst im Zusammenhang in ihrer Bedeutung erkennbare Einzelakte, die Überlistung und Täuschung nicht nur der Gegner, sondern auch der Gesinnungsgenossen. Und er mag auch bereits ein Gefühl dafür gehabt haben, daß moderne Revolutionen nicht mehr Barrikaden stürmen, sondern daß sie sich als langsame Zersetzungsprozesse anlegen lassen, die tiefere Veränderungen bewirken als Revolutionen je zuvor, weil sie nicht nur die Institutionen, sondern zugleich die menschliche Substanz anrühren. Unüberhörbar für Hitler enthielt der Ruf nach der „zweiten Revolution“ die Aufforderung, von den undurchsichtigen Methoden der kalten Revolution abzulassen und die unerfüllten Forderungen des nationalsozialistischen Programms in einer Revolution durchzusetzen, wie sie den Vorstellungen Röhm's und der SA entsprach — koste es an Blut, was es wolle.

<sup>1</sup> Ebenda.

<sup>2</sup> E. Röhm, Geschichte eines Hochverraters, 5. Auflage 1934, S. 283.

Was Röhm zunächst nur als Streit um die zweckmäßigste revolutionäre Methode erscheinen mochte, hatte für Hitler grundsätzlichere Bedeutung. Er widersetzte sich der Forderung nach der „zweiten Revolution“, nicht weil er Bedenken gegen ihre voraussehbaren Schrecknisse gehabt hätte, sondern weil er ihren Zielen mißtraute. Röhm hat das zu spät erkannt. Er, der Verschwörer aus Leidenschaft, würde mit seinen Leuten die „zweite Revolution“ kaum so offen und unbekümmert propagiert haben, wenn er nicht zunächst überzeugt gewesen wäre, in den Zielen mit Hitler einig zu bleiben.

Für Hitlers Haltung war die Hauptforderung Röhm's ausschlaggebend, die Reichswehr der SA auszuliefern und dieser die Funktionen der Wehrmacht des neuen Staates zu übertragen. Daß dies in der Konsequenz der Ziele lag, um derentwillen Hitler und Röhm den Kampf um die Macht geführt hatten, war nicht zu leugnen. Es muß auch für Hitler noch immer eine gewisse Versuchung gewesen sein, die Forderung Röhm's zu akzeptieren. Denn die Reichswehr entzog sich der Gleichschaltung, und ihre Stellung zum neuen Staat blieb, trotz allem Entgegenkommen, das ihre Führung zeigte, eine offene Frage. Dennoch schreckte Hitler schließlich vor dem Gedanken zurück, die Reichswehr mit Hilfe der SA gleichzuschalten. Röhm's Forderung rührte an das alte Problem der nationalsozialistischen Bewegung, die Rivalität zwischen Partei und SA. Die SA an die Stelle der Reichswehr setzen, hieß ihr die beherrschende Stellung im Staat einräumen und das politische Schwergewicht, das seit der Machtergreifung eindeutig bei der Partei gelegen hatte, auf die SA verlagern. Dies hätte Hitler nur gegen den erbitterten Widerstand der führenden Parteifunktionäre durchsetzen können. Das wäre für ihn kaum ein Gegenargument gewesen, wenn er nicht zugleich in Röhm's Anspruch und Auftreten eine Gefahr für seine eigene Stellung hätte erblicken müssen. Hier war er an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Der Gedanke, Röhm als Befehlshaber der gesamten bewaffneten Macht des Staates neben sich zu sehen, war ihm unheimlich. Röhm war der einzige in seiner nächsten Umgebung, dessen er sich nie mit Hilfe jener seltsamen Faszination hatte vergewissern können, mit der er sich die Menschen seiner Umgebung hörig machte. Röhm war nach dem Ausscheiden Gregor Strassers in der Tat sein einziger wirklicher Rivale.

Das Entscheidende an der äußeren Geschichte des Konflikts ist nun, daß Hitler mehr der Getriebene war als der Treibende. Hitler hat oft genug unbequeme Entscheidungen Wochen und Monate vor sich hergeschoben. Er hat auch im Falle Röhm gezögert. Spätestens seit dem Frühjahr 1934 waren jedoch Kräfte am Werk, die ein Interesse daran hatten, den heranreifenden Konflikt zu verschärfen und Hitler zu zwingen, sich von Röhm zu trennen. Doch Hitler zögerte selbst dann noch, als in mehreren Aussprachen zwischen ihm und Röhm, deren letzte Anfang Juni stattfand, klar geworden war, daß Röhm auf seinen Forderungen beharrte. Auf Grund dieser Voraussetzungen haben dann die gleichen Kräfte, die seit Monaten um die Zuspitzung des Konflikts bemüht waren, planmäßig und in guter Kenntnis von Hitlers Mentalität eine Situation herbeigeführt, in der er sich entscheiden mußte. Als Hitler am frühen Morgen des 30. Juni das Signal zum großen Morden gab, wußte er vermutlich nicht, daß die Umstände, die ihm den letzten Anstoß zum Handeln gaben, zweckhaft herbeigeführt, daß sie „gestellt“ waren. Kein Zweifel, daß Röhm mit dem Gedanken spielte, seine „zweite Revolution“ auch gegen Hitler durchzuführen, nachdem dieser in seinen Augen zum Verräter an der Idee geworden war. Kein Zweifel aber auch, daß er und seine Mitverschworenen am 30. Juni für eine Aktion noch längst nicht bereit waren. Bezeichnend für den Stand der Dinge dürfte ein Zeugnis sein, wonach Röhm von seinem letzten Telefongespräch mit Hitler, der ihn am 28. Juni während des Abendessens angerufen hat, „sehr zufriedengestellt“ zurückgekehrt sei: er habe seinen Gästen, darunter dem General v. Epp, Hitlers Kommen nach Wiessee zum 30. Juni mitgeteilt und hinzugefügt, er, der Stabschef, „wolle dann Goebbels die Maske vom Gesicht reißen. Er wisse sich seiner SA und der Armee (!) sicher“\*. Auf der anderen Seite gelang es der geschickten Regie der Gegner Röhm's,

*min! „Dunkelheit“*

*von Hi selber*

*2*

\* Aussage Ferdinand Karl Prinz von Isenburg vom 3. Januar 1950. Gegenüber dem von diesem genannten Datum des 29. Juni hat das in der Aussage des ehemaligen Chefadjutanten Robert Bergmann vom 14. Mai 1949 angegebene Datum des 28. Juni mit Rücksicht auf die für den folgenden Tag von ihm erwähnten Vorgänge in Wiessee die höhere Wahrscheinlichkeit.

2. Hitler offenbar glauben zu machen, daß die „zweite Revolution“ dicht bevorstehe<sup>10</sup>. Diese Gegner waren einerseits die Partei, andererseits die Reichswehr.

In der Partei hatte die Abneigung gegen Röhm ihre lange Tradition. Sie reichte bis in die Anfänge der nationalsozialistischen Bewegung zurück und war gewissermaßen eine Funktion der nie überwundenen Rivalität zwischen Partei und SA. Sie hatte aber immer wieder auch Nahrung gefunden am Protest gegen den fragwürdigen Lebensstil Röhm's und seiner Umgebung. Sie verschärfte sich rasch, als nach der Machtergreifung nicht die SA, sondern die Partei den bestimmenden Einfluß erlangte, und sie nahm sehr persönliche Formen an, als erkennbar wurde, daß Röhm sich damit nicht abfinden würde, und die führenden Parteifunktionäre ihren persönlichen Anteil an der neugewonnenen Macht durch ihn bedroht fühlten. Als die einflußreichsten Gegner Röhm's in der Partei konnten Göring, Heß, der eigentliche Chef der Parteiorganisation, sowie Goebbels gelten. Von Göring, der als alter SA-Führer zunächst Verbindung nach beiden Seiten besessen hatte, gewinnt man in diesem Zusammenhang den Eindruck, als habe er seine SA-Vergangenheit durch besondere Brutalität wettmachen wollen. (Noch im Schatten Göring's, dessen Untergebene sie waren,) arbeiteten schließlich Himmler und Heydrich auf den Sturz des Stabschefs hin, der ein Hindernis ihrer Pläne war, die SS nach ihren eigenen Vorstellungen zu einem nationalsozialistischen Elitekorps auszubauen. Obwohl die als Sonderformation aus der SA hervorgegangene „Schutz-Staffel“ unter ihrem Chef Himmler und dem als Chef des mit nachrichtendienstlichen Aufgaben betrauten „Sicherheitsdienstes der SS“ nächstwichtigen Heydrich längst eigene Wege ging, unterstand sie formell noch dem Stabschef der SA.

Die Gründe für die Gegnerschaft der Reichswehr lagen auf der Hand. Die dilettantische Konkurrenz der SA war ihr lästig, die Person des Stabschefs suspekt. Röhm und die SA waren verantwortlich für den schleichenden Terror der Revolution. Die Reichswehr kannte Röhm's Pläne genau und täuschte sich nicht über deren Gefährlichkeit. Man meinte, der Revolution den Giftzahn auszubrechen, wenn man Röhm stürzen half und die SA in ihre Schranken wies. Dazu war es vor allem notwendig, Hitler von Röhm zu trennen und ihn davon zu überzeugen, daß er die Reichswehr brauche und sich auf sie verlassen könne. Die Reichswehr befand sich dabei Hitler gegenüber insofern in einer guten Position, als dieser den beiden Generalen, die ihm gegenüber die Reichswehrführung repräsentierten, dem Reichswehrminister v. Blomberg und dem Chef des Wehrmachtsamtes v. Reichenau nicht mit dem Mißtrauen begegnete, das er sonst Offizieren gegenüber hegte. Blomberg hatte sich für Hitler als unverhoffter Glücksfall erwiesen. Er kannte ihn nicht, als Hindenburg ihn am 30. Januar 1933 zum Reichswehrminister ernannte. Ein Außensteiter unter seinesgleichen, ist er Hitler sehr bald völlig verfallen und sein kritikloser Bewunderer geworden, womit jene unerläßliche Voraussetzung erfüllt war, unter der so etwas wie eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Hitler möglich wurde.<sup>11</sup> Wichtiger noch war Reichenau. Als überzeugter Nationalsozialist ist er der einzige maßgebende Offizier der Reichswehr gewesen, der schon vor 1933 mit Hitler regelmäßig persönliche Fühlung gehabt hat. Er war ein modernerer Offizierstyp als Blomberg, dabei sehr ehrgeizig, brutal, politisch begabt und seinem Minister geistig überlegen. Von der gleichen Hintergrundstellung aus, von der aus Schleicher so lange die

<sup>10</sup> Die Annahme freilich, er habe bereits den 30. Juni für ihren „Stichtag“ gehalten, verträgt sich schwer mit der Tatsache, daß Hitler offenkundig bemüht gewesen ist, in jenem Telefongespräch mit Röhm und in Unterredungen mit dessen Stellvertreter v. Krausser den Stabschef in Sicherheit zu wiegen. Nach der Aussage des ehemaligen SA-Gruppenführers Schreyer (s. o.) vom 27. Mai 1949 auf Grund von Mitteilungen von Kraussers vor dessen Erschießung hat Hitler diesem in der Woche vor dem 30. Juni „versichert, daß er die Gelegenheit der SA-Führertagung in Wiessee dazu benützen wolle, um sich mit Röhm und den Gruppenführern gründlich auszusprechen und alle Differenzen und Mißverständnisse zu beseitigen. Er sehe ein und bedauere, daß er sich um die alten SA-Männer zu wenig gekümmert habe, und daß er dafür sorgen werde, daß diese nach einer Erwerbslosigkeit von vielen Jahren endlich in den Arbeitsprozeß wieder eingegliedert würden. Hitler sei auch sehr versöhnlich gestimmt gewesen gegen seinen getreuen Mitkämpfer Ernst Röhm, der auch in seinem Posten bleiben werde.“

<sup>11</sup> Blomberg's Maritimedjutant, der spätere Admiral von Friedeburg, war laut Fr. Hoßbach (Zwischen Wehrmacht und Hitler, Wolfenbüttel 1949, S. 70) mit Himmler befreundet.

Archiv

Politik der Republik mitbestimmt hatte, machte er und nicht sein Minister die Politik der Benderstraße.

Es scheint der Reichswehrührung zunächst darauf angekommen zu sein, den Gegensatz Reichswehr—SA möglichst scharf herauszuarbeiten und dem zum Lavieren neigenden Hitler klarzumachen, daß er sich für eine der beiden Seiten entscheiden müsse. Durch Zwischenträger, unter denen der später zum Nachfolger Röhm's ernannte SA-Führer Lutze eine wichtige Rolle spielte, war sie genau darüber unterrichtet, was bei der SA-Führung vorging, und sie tat das Ihre dazu, Hitler auf dem laufenden zu halten.

Es ist nichts darüber bekannt, wie die Erörterungen im einzelnen verlaufen sind, die Hitler veranlaßt haben, für die Reichswehr zu optieren. Aber es lassen sich einige Argumente anführen, die dabei eine Rolle gespielt haben müssen. Hitler wollte eine starke Wehrmacht. Die Aufrüstung war ein zentrales Thema seiner Politik vom ersten Tage der Machtergreifung an, denn von ihr hing Deutschlands außenpolitische Bewegungsfreiheit ab. Sie war für ihn auch ein innerpolitisches Problem, soweit die politische Haltung der künftigen Wehrmacht in Frage stand. Das Schicksal des Regimes und seiner eigenen Stellung konnte davon abhängen. Würde die Reichswehr ihm politisch folgen? Oder waren seine Pläne nur mit einer nationalsozialistischen Wehrmacht nach den Vorstellungen Röhm's durchzuführen? Die Erfahrungen, die er seit der Machtübernahme mit der Reichswehr gemacht hatte, waren besser, als sein Argwohn vorausgesehen haben mag. Ihre Führung hatte sich fügsam und guten Willens gezeigt. Hitler war beeindruckt von den intelligenten, sauberen, politisch zurückhaltenden Technikern des Soldatenberufs im Offizierkorps der Reichswehr. Er wußte sehr genau, daß die Aufrüstung vor allem ein fachliches Problem war und daß es dabei auf den militärischen Sachverstand, das technische Können und das differenzierte Spezialistentum dieses Offizierkorps entscheidend ankam. Sollte er ein solches Kapital durch eine gewaltsame, unvermeidbare blutige Gleichschaltung der Reichswehr mit Röhm's SA aufs Spiel setzen und eine vermutlich mehrjährige Verzögerung der Aufrüstung in Kauf nehmen, nur um das eine Risiko einer nicht-nationalsozialistisch geführten Wehrmacht mit dem anderen Risiko einer von Röhm geführten nationalsozialistischen Wehrmacht zu vertauschen? Solche Fragen beantwortete Hitler nicht mehr als der Verkünder und Verfechter des politischen Programms einer Weltanschauung, als der er aufgestiegen war, sondern als der kalt berechnende Techniker der Macht, seiner eigenen, ganz persönlichen Macht.

Eine andere Frage muß im Spiel gewesen sein, die Hitlers persönliche Stellung aufs unmittelbare anging: die Nachfolge Hindenburg's. Seit dem Frühjahr 1934 wußten die Eingeweihten, daß der Reichspräsident das Jahr kaum überleben würde. Seit Juni war bekannt, daß die Ärzte ihm nur mehr wenige Wochen gaben. Von der Nachfolgeregelung hing für Hitlers künftige Stellung Wesentliches ab. Wie immer die Nachfolge geregelt wurde, eines war klar: da es dabei auch um die oberste Befehlsgewalt über die Reichswehr ging, die zu den verfassungsmäßigen Rechten des Reichspräsidenten gehörte, war keine Lösung denkbar, die nicht die Billigung der Reichswehr finden würde. Unter den verschiedenen theoretisch möglichen Lösungen — wie die Übernahme der Reichspräsidentschaft durch Hitler unter gleichzeitiger Ernennung eines führenden Nationalsozialisten zum Reichskanzler, oder aber die Restitution der Monarchie, die einflußreiche Fürsprecher hatte — hat Hitler die für ihn weitaus vorteilhafteste der Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in seiner Person durchgesetzt. Dies dürfte bereits vor dem 30. Juni geklärt worden sein. Hat Hitler die Zustimmung der Reichswehr damit erkaufte, daß er Röhm und die SA opferte? Die Frage ist bis heute nicht zu beantworten.

Man kann wohl annehmen, daß Hitlers endgültige Entscheidung gegen Röhm in der ersten Junihälfte, nach seiner letzten fünfständigen Unterredung mit ihm in den ersten Junitagen, gefallen ist, daß jedoch die Frage der praktischen Folgerungen im einzelnen noch offen blieb. Die scharfe Zuspitzung der Beziehungen zwischen Reichswehr und SA im Laufe des Juni hat dann wohl seinen Entschluß zum Handeln veranlaßt. Auf beiden Seiten hatte eine undurchsichtige Aktivität eingesetzt, die dazu führte, daß sich mindestens Teile der Reichswehr und der SA in höchstem Alarmzustand und jeder des Losschlagens der anderen Seite gewärtig gegenüberstanden.

Ins

Das Dunkel, das über den Geschehnissen dieser Tage liegt, wird durch einen Bericht erhellt, der den folgenden Vorgang festgehalten hat: „Etwa am 24. Juni“ erhielt der Kommandeur der Reichswehr in Schlesien, der nachmalige Generalfeldmarschall v. Kleist, in Breslau vom Chef der Heeresleitung v. Fritsch die Warnung, daß ein Angriff der SA auf die Truppe bevorstehe. Er solle die Truppe daher „möglichst unauffällig“ bereithalten. In den folgenden Tagen liefen bei Kleist eine Fülle von Meldungen aus den verschiedensten Kreisen der Truppe, der SA, der SS, des alten Stahlhelms, von Behörden und Zivilisten ein, die Fritschs Warnung zu bestätigen schienen und das Bild einer fieberhaften Vorbereitungstätigkeit der SA ergaben. Kleist, der einen blutigen Zusammenstoß zu vermeiden wünschte, bat in dieser aufs höchste gespannten Situation Heines, den SA-Führer von Schlesien und nächsten Vertrauten Röhm's, zu einer Aussprache unter vier Augen zu sich, hielt ihm die bedrohlichen Vorbereitungen der SA vor und warnte ihn. Heines erwiderte, daß er seinerseits alle Maßnahmen der schlesischen Reichswehr kenne, daß er sie als Vorbereitungen zu einem Überfall auf die SA gewertet und sich deshalb abwehrbereit gemacht habe. Auf sein feierliches Ehrenwort versicherte er Kleist, daß er einen Überfall auf die Truppe weder vorbereitet noch geplant habe. In der Nacht zum 29. Juni ergänzte er telephonisch, er habe soeben erfahren, daß die Reichswehr nicht nur in Schlesien, sondern seit dem 28. Juni im ganzen Reich gegen einen SA-Putsch abwehrbereit sei. Er werde daraufhin am 29. Juni morgens nach München zu Röhm fliegen. Kleist entschloß sich nun seinerseits, am gleichen Tage nach Berlin zu fliegen, und berichtete dort dem Chef der Heeresleitung v. Fritsch in Gegenwart des Generalstabschefs Beck über seine Gespräche mit Heines. Er fügte hinzu, er habe den Eindruck, daß Reichswehr und SA von dritter Seite — er persönlich dachte an Himmler — durch fingierte Nachrichten gegeneinandergesetzt würden. Fritsch zitierte daraufhin Reichenau und ließ Kleist seinen Bericht wiederholen. Worauf Reichenau zur Antwort gab: „Das mag stimmen. Jetzt aber ist es zu spät!“<sup>12</sup>

Dieser überraschende Ausschnitt aus den Vorbereitungen des 30. Juni fügt die wenigen bekannten Fakten zum Bild zusammen. Röhm plante keinen Putsch am 30. Juni. Aber Teile der SA befanden sich im Alarmzustand, weil sie die militärischen Maßnahmen, die der Reichswehr unter dem Vorwand, daß ein SA-Putsch unmittelbar bevorstehe, befohlen waren, für Vorbereitungen zu einem Überfall auf die SA hielten. Schon diese Situation muß vorsätzlich herbeigeführt worden sein. Darüber hinaus aber sind offenbar auch gefälschte Alarmbefehle an die Münchner SA ergangen. So soll nach dem Zeugnis der Witwe des erschossenen Gruppenführers Schmid während einer kurzen Abwesenheit ihres Gatten am 29. Juni der seltsame Befehl gegeben worden sein: „SA auf die Straße, der Führer ist nicht mehr für uns!“ Von diesem Befehl in Kenntnis gesetzt, habe der eiligst zurückgekehrte Schmid überall dorthin, wo sich SA versammelt hatte, Kuriere mit der Weisung entsandt, „sich ruhig in ihren Lagern zu verhalten, bis weitere Befehle eintreffen“. Vor seiner Zitierung zu Hitler am frühen Morgen des 30. Juni habe Schmid zu seinem Schrecken „zwei weiße Zettel (wahrscheinlich die gefälschten Befehle)“ vermisst, die seine Schuldlosigkeit „an den Vorgängen des Freitags“ beweisen konnten, und sich dies nur so erklären können, daß der ihm feindlich gesinnte Innenminister Wagner sie im Laufe einer heftigen Auseinandersetzung mit ihm in den ersten Morgenstunden der gleichen Nacht an sich genommen habe...<sup>13</sup> Ein SA-Oberführer, Angehöriger der SA-Jägerstandarte in Bad Tölz, der dort am Vormittag des 30. Juni zwei alarmierte Stürme der Standarte antraf und ihnen sogleich das Wiedereintrücken befahl, brachte in Erfahrung, daß die Alarmierung auf einen Befehl der SS-

<sup>12</sup> Affidavit des Generalfeldmarschalls Ewald von Kleist, abgegeben vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, 1946 (ungefähr.) Fotok. der Abschrift im Institut für Zeitgeschichte München. Heines, der nach Aussage des damaligen SA-Angehörigen Willhelm Ott vom 12. Oktober 1949 in den Tagen vor dem 30. Juni durch den SA-Brigadeführer v. Grolman von den Alarmvorbereitungen der Wehrmacht gegen die SA hörte, erhielt auf eine telephonische Meldung von Göring die Antwort, „es sei lächerlich und lediglich eine Übung“. Ott berichtet auch davon, daß Heines am 28. Juni bei Kleist vortrat — mit dem nach der Entwicklung, die die Dinge nahmen, nicht unbegreiflichen Zusatz: — „der ihn aber irreführte, wie ich später erfuhr“. Heines habe dann die Hälfte des Hilfswerklagers und der Stabswache in Urlaub geschickt. — Nach der Aussage von Grolmans selbst vom 30. Juni 1950 gaben er und der später erschossene SA-Brigadeführer Freiherr von Wechmar dem Reichswehrkommandanten von Schweinitz, Oberst Kempf, „eine gleichlautende schriftliche Loyalitätserklärung“.

<sup>13</sup> Brief der Frau Martina Schmid an den Generalstaatsanwalt München vom 12. Juni 1949.

Junkerschule in Bad Tölz zurückgehe<sup>14</sup>. In der Spannung jener Tage genügte es, einige fingierte Nachrichten in die richtigen Kanäle zu leiten, um als unmittelbar bevorstehend erscheinen zu lassen, was SA und Reichswehr sich gegenseitig ohnehin zutrauten. Die Situation war genau die, die man brauchte, wenn man Hitler vollends überzeugen wollte, daß er jetzt zuschlagen müsse. Es ist nicht auszumachen, wer gegen wen zuerst Anlaß zum Alarm zu haben geglaubt hat. Da Hitler sicher sein konnte, daß die Reichswehr nicht ohne sein Wissen gegen die SA vorgehen würde, mag er schließlich Röhm für den Herausforderer und die Alarmierung von Teilen der SA für das Signal zur „zweiten Revolution“ gehalten haben. Genau dies muß die Absicht der Regisseure gewesen sein.

Wer die Regisseure waren, kann kaum mehr zweifelhaft sein. Reichenau war, wie wir sahen, im Bilde, und er gehörte gewiß dazu. Seine Stellung gab ihm die Möglichkeit, im Namen der Reichswehr ein Spiel zu spielen, auf das er sich zwar kaum ohne das Einverständnis seines unmittelbaren Vorgesetzten Blomberg eingelassen haben wird, das aber offenbar schon von Leuten im Range von Fritsch und Beck nicht mehr durchschaut wurde. Auch bei der praktischen Vorbereitung und Durchführung der eigentlichen Aktion hat, wie wir jetzt wissen, die Reichswehr Hilfestellung geleistet. Als deren Vertreter besprach Reichenau vor dem 30. Juni das Zusammenwirken wiederholt mit Himmler in dessen Dienstzimmer, während Heydrich die SS-Oberabschnittsführer unterrichtete<sup>15</sup>. Nachweisbar in Dresden und Breslau wurde die vor der Aktion alarmierte SS in einer Kaserne der Reichswehr zusammengezogen<sup>16</sup>. In München blieben die am 30. Juni auf Befehl von Berlin mobilisierten und nachts auf Wiessee in Marsch gesetzten Teile der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Dachau gleichfalls in einer Reichwehrikaserne in Bereitschaft, um, wie es hieß, „auftretende Unruhen im Verein mit Reichswehr und Polizei zu unterdrücken“<sup>17</sup>. Die Kompanie des von Sepp Dietrich geführten SS-Wachbataillons, der nachmaligen „Leibstandarte Adolf Hitler“ schließlich, die in der Nacht zum 30. Juni von Berlin nach einer kleinen Bahnstation in unmittelbarer Nähe von Landsberg am Lech transportiert worden war, wurde dort von einer Fahrzeugabteilung der Reichswehr aus Ludwigsburg (Württemberg) erwartet, die sie in Richtung Wiessee beförderte<sup>18</sup>. Nach alledem erscheint die von Reichenau berichtete rückblickende Äußerung plausibel, es sei wirklich nicht so leicht gewesen, die Dinge so „hinzukriegen“, daß sich der 30. Juni als reine Parteiangelegenheit dargestellt habe<sup>19</sup>.

Insbesondere aber wird man die Hauptakteure der Mordaktion selbst, Göring und Himmler, auch als die Regisseure des Vorspiels anzusprechen haben. Über die Geheime Staatspolizei, deren Chef Göring war, deren Leitung jedoch Himmler in seinem Auftrag ausübte, standen nur ihnen jene Apparaturen zur Verfügung, mit deren Hilfe man die Szene stellen konnte. Als ihr wichtigster Helfer ist daher Heydrich zu nennen, den seine Funktion als Chef des Geheimen Staatspolizeiamts Berlin in den Brennpunkt der Ereignisse stellte. Dies Zusammenspiel hatte sein Ziel erreicht, als Hitler in den ersten Morgenstunden des 30. Juni die Aktion gegen Röhm und die SA-Führung auslöste.<sup>20</sup>

<sup>14</sup> Aussage Hans Hoßmayer vom 25. November 1949. H. erfuhr vorher in München, „daß die SA heute nacht alarmiert worden sei. Die SA-Führer waren alle bewaffnet.“

<sup>15</sup> Befragungsniederschrift Karl Wolff (chem. General der Waffen-SS) vom 7./8. September 1952. Institut für Zeitgeschichte München. — Aussage Dr. Werner Best vom 1. Oktober 1951.

<sup>16</sup> Aussage Friedr. Karl Freiherr von Eberstein, damals SS-Oberabschnittsführer Dresden, vom 28. Juni 1950. E. „bekam von Himmler den Befehl, die allgemeine SS in den Alarmzustand zu versetzen und Verbindung aufzunehmen mit dem Wehrkreisbefehlshaber“. Die Durchführung der Exekutionen in Dresden lag „bei der politischen Bereitschaft Sachsen“, einer „kasernierten und bewaffneten SS-Formation auf Länderebene zur Verstärkung der Landespolizei“, woraus später die SS-Verfügungstruppe in Dresden entstand. — Ferner Aussage Prof. Dr. Walfrid Marx vom 21. Juni 1950.

<sup>17</sup> Aussagen Michael Lippert, damals SS-Obersturmhauptführer und Kommandeur des SS-Wachbataillons des Konzentrationslagers Dachau, vom 20. und 22. Juni 1949.

<sup>18</sup> Aussage Sepp Dietrich vom 18. Mai 1949. Bereits zwischen Bad Tölz und Wiessee wurde die Truppe angehalten und nach München beordert.

<sup>19</sup> Gisevius, „Bis zum bitteren Ende“, Bd. I Zürich 1946, S. 286; Hamburg 1947, S. 250.

<sup>20</sup> Der Anteil von Goebbels (und Haß) an jenem „Zusammenspiel“ bleibt vorläufig im Dunkeln.

Die Aktion verzichtete von vornherein auf jeden Versuch eines rechtmäßigen Vorgehens. Ohne Verfahren erschoß man, wen man für schuldig oder verdächtig hielt. Hitler griff selbst in München ein, während Göring in seinem Auftrag in Berlin handelte. Vergeblich suchte der Reichsstatthalter v. Epp, dessen Generalstabsoffizier Röhm einst gewesen war, Hitlers Mordaktion einzudämmen. Er konnte später nur mit Mühe seinen Adjutanten, den SA-Führer Prinz Isenburg, vor der ihm schon angekündigten Erschießung in Berlin retten. In dessen Gegenwart im Vorzimmer Epps verständigte Goebbels am Morgen des 30. Juni gegen 10 Uhr Göring von München aus telephonisch davon, „daß der größte Teil der ‚Verbrecher‘ in Haft“ sei; „er“ — Göring — „möge seine Aufgabe erfüllen“<sup>21</sup>. . . In Berlin wie in München waren SS und Polizei die ausführenden Organe. Die Ermordungen allgemein mißliebiger politischer Gegner, die man der „einzigartigen Gelegenheit“ halber vornahm, ließ man durch Angehörige der „Österreichischen Legion“ besorgen<sup>22</sup>. Obwohl das antliche Deutsche Nachrichtenbüro am 2. Juli meldete, daß die Aktion nur 24 Stunden gedauert habe und Hitler tags darauf in einer Anordnung erklärte, daß sie am 1. Juli nachts abgeschlossen worden sei, dauerte das Morden nahezu drei Tage. Das Gesetz, mit dem das Reichskabinett am 3. Juli die Morde nachträglich als „Staatsnotwehr“ für rechtmäßig erklärte, bezog sich auf die „am 30. Juni, am 1. und 2. Juli vollzogenen Maßnahmen“.

Die Zahl der Opfer hat Hitler in seiner widerspruchsvollen Rechtfertigungsrede vor dem Reichstag am 13. Juli 1934 mit siebenundsiebzig angegeben. In Wahrheit war sie mindestens doppelt, vielleicht dreimal so hoch; die genaue Zahl wird kaum je festzustellen sein. Unter den Ermordeten befanden sich nicht nur Röhm und die ihm ergebenen SA-Führer, sondern zahlreiche Gegner und Mißliebige des Regimes. Hitler selbst nannte in seiner Rede nur noch Gregor Strasser und die Generale v. Schleicher und v. Bredow. Daß Strasser, der sich im Dezember 1932 aus Protest gegen Hitlers Politik von seinen Parteiämtern zurückgezogen hatte, von Röhm ins Vertrauen gezogen wurde, lag nicht fern. Aber es gibt außer der Behauptung Hitlers keine Anhaltspunkte dafür. Sicher ist, daß Hitler ihm nie seine eigenmächtigen Verhandlungen mit Schleicher im Jahre 1932 verziehen hat, die fast zur Spaltung der Partei geführt hätten. Wohl im gleichen Zusammenhang hatte sich Schleicher den unversöhnlichen Haß Hitlers und der Partei zugezogen. Auch bei ihm, der seit seinem Abgang auf den Tag der Rückkehr in die Politik wartete, wäre es denkbar, daß er mit Röhm im Einverständnis war, wie Hitler nachträglich behauptete. Beweise gibt es auch dafür nicht, so wenig wie für die Behauptung, daß Schleichers einstiger Mitarbeiter Bredow als Verbindungsmann zum Ausland fungiert habe. Eine notorische Lüge war die antliche Mitteilung, das Schleicher erschossen worden sei, weil er seiner Verhaftung mit der Waffe Widerstand geleistet habe. Schleicher ist mit seiner Frau von SS-Leuten in Zivil in seiner Wohnung kaltblütig ermordet worden<sup>23</sup>. Unter den Ermordeten, deren Namen zunächst nur das Gerücht weitertrug, befanden sich der ehemalige bayerische Generalstaatskommissar v. Kahr, der Führer der Katholiken Berlins, Ministerialdirektor Klausener, und zwei enge Mitarbeiter Papens, sein Pressereferent v. Bose und der konservative Publizist Edgar Jung.

Die offizielle Darstellung der Vorgänge bediente sich der Formel „Niederschlagung der Röhm-Revolution“ und beschuldigte die Ermordeten des Hoch- und Landesverrats. Der Vorwurf landesverräterischer Beziehungen zu „einem Vertreter einer ausländischen Macht“ — jedermann wußte, daß der französische Botschafter in Berlin, François Poncet, gemeint war — wurde später der französischen Regierung, aber nicht der deutschen Öffentlichkeit gegenüber zurückgenommen. Einen breiten Raum nahmen in der Berichterstattung die Schilderungen der moralischen Verworfenheit Röhm's und seines Kreises ein, als seien Tatbestände, auf die man sich dabei berief, nicht seit Jahren bekannt gewesen und von Hitler geduldet worden. Die deutsche Öffentlichkeit empfand vor allem die Befreiung von dem Druck des schleichenden SA-Terrors und der Drohung

<sup>21</sup> Vgl. Anm. 9.

<sup>22</sup> Aussagen Hermann Wild vom 4. Juli 1949 und Walter Kurreck (beide damals Angehörige des SD-Oberabschnitts Süd, München) vom 13. Oktober 1949. Dazu Aussage Alfred Rodenbücher, damals Führer der „Österreichischen Legion“ („Flüchtlings-SS“), vom 26. Juli 1950.

<sup>23</sup> Vgl. dazu die in Nr. 1 dieser Zeitschrift veröffentlichten Dokumente zur Ermordung Schleichers.

25-177/2-8

der „zweiten Revolution“. Viele erschrakten vor der blutigen Brutalität; aber mehr noch waren bereit, darüber hinwegzusehen und sich die Ereignisse als den Sieg der guten Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung über die schlechten verständlich zu machen. Niemand durchschaute ganz die Zusammenhänge, die wenigsten übersahen die Konsequenzen.

aber das gerade Gegenteil war ab!

Der 30. Juni 1934 bedeutete das Ende der nationalsozialistischen „Revolution“ im Sinne der primitiven Vorstellungen, die ihre ursprünglich treibenden Kräfte damit verknüpft haben. Hitlers Mordaktion gegen die Anhänger der „zweiten Revolution“ hat die Elemente der dynamischen Unruhe gewaltsam zum Schweigen gebracht. Mit einem Schlage waren die verschiedenartigen Kräfte und Bestrebungen, die seit der Machtergreifung in volle Bewegung kamen, in jenen Positionen fixiert, in denen wir sie nun auf Jahre hinaus festgelegt finden. Ihre Stellung zu den Vorgängen des 30. Juni hat ihnen für die Zukunft die Plätze angewiesen.

Hitler selbst ging mit einem bedeutenden Gewinn an Macht und Ansehen aus der Aktion hervor. Nachdem er sich des einzigen Nebenbuhlers entledigt hatte, fand er im eigenen Lager nur noch unterwürfige Bewunderer. Unter den führenden Nationalsozialisten hat es bis zum Ende keinen Rebellen gegen Hitler mehr gegeben. Reibungslos vollzog sich nach Hindenburgs Tod (2. August 1934) der Übergang der Befugnisse des Reichspräsidenten auf Hitler. Damit war er Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Reichswehr geworden und vereinigte eine einzigartige Machtfülle in seiner Hand. 38,4 Millionen von 45,5 Millionen Stimmberechtigten gaben am 19. August 1934 in einer jener vom nationalsozialistischen Regime virtuos gehandhabten Volksabstimmungen dieser Regelung ihre „Zustimmung“.

Als eigentlicher Sieger des 30. Juni erschien äußerlich die Reichswehr. Hitler tat alles, um diesen Anschein zu verstärken. In seiner Rechtfertigungsrede vom 13. Juli bestätigte er ihr mit großem Nachdruck jene beiden Prärogativen, die sie durch Röhm bedroht gesehen hatte: daß sie der einzige Waffenträger im Staate sei und daß er sie als „unpolitisches Instrument“ bewahren wolle. Wie sehr mußte ihm in Augenblick an der Loyalität der Reichswehr liegen, wenn er in diesem Zusammenhang aussprach, er könne von den Offizieren und Soldaten nicht fordern, „daß sie im einzelnen ihre Stellung zu unserer Bewegung finden“! Niemals wieder ist er zu einem solchen Zugeständnis bereit gewesen, das der offiziellen Fiktion widersprach, daß alle Deutschen Nationalsozialisten seien. Aber die Reichswehr hatte wenig Anlaß, über Hitlers Gunstbeweise Genugtuung zu empfinden. Der 30. Juni hat einen Schatten auf die Integrität ihrer Führung geworfen. Gewiß war die Reichswehr nicht an den eigentlichen Exekutivmaßnahmen des 30. Juni und der beiden folgenden Tage beteiligt worden. Aber diejenigen, die in ihrem Namen an den Vorbereitungen der Aktion sich beteiligt haben, mußten wissen, daß sie das große Morden riskierten, das sich dann abspielte. Sie sind von der Mitverantwortung nicht freizusprechen. Daß die Reichswehrführung selbst die Ermordung zweier ihrer Generale, trotz empörten Widerspruch aus Armeekreisen, stillschweigend hinnahm, zeigt, daß sie sich auf eine dunkle Weise gebunden fühlte. Mit Notwendigkeit erwuchs daraus Zwiespalt in einem Offizierkorps, das seinen inneren Zusammenhalt vor allem in der Gemeinsamkeit der sittlichen Überzeugungen gesichert glaubte. Die kalte Revolution hatte die Keime der Zersetzung auch in das geschlossenste soziale Gefüge gesenkt, das es in Deutschland noch gab. Das war Hitlers größter Triumph am 30. Juni.

Mit berechtigter Genugtuung hingegen zog die Partei ihre Folgerungen aus dem Ereignis. Der alte Streit mit der SA um den Vorrang in der Bewegung war endgültig zu ihren Gunsten entschieden. Das wirkte sich bis in die entlegensten Ortschaften aus, indem die kleinen Funktionäre der Partei die lästige Konkurrenz der kleinen SA-Führer los wurden. Auf der obersten Ebene vertrat Heß als Chef der Politischen Organisation die Partei nunmehr allein im Reichskabinett. Die SA selbst erhielt in Lutze, dem Vertrauensmann der Reichswehr, einen neuen Stabschef. Sie sank bald zur einflußlosen Massenorganisation ohne politisches Profil herab, und ihre Vergangenheit schien ausgelöscht.

Mit einer Maßnahme von folgenswerer Bedeutung stattete Hitler der SS seinen Dank ab. „Im Hinblick auf die großen Verdienste der SS, besonders im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni“, löste er sie am 20. Juli 1934 aus ihrer bisherigen Unterstellung unter die SA und erhob sie zur selbständigen, ihm unmittelbar unterstellten Organisation im Rahmen der NSDAP<sup>24</sup>. Mit diesem Gunstbeweis Hitlers begann der große Aufstieg Himmlers und der SS, eine der wichtigsten Entwicklungen der folgenden Jahre.

Die Erhöhung der SS zu der mächtigen Organisation, die dem weiteren Ablauf der Geschichte des nationalsozialistischen Regimes sein charakteristisches Gesicht gegeben hat, wirkt wie ein Sinnbild dafür, daß das ganze Regime mit dem 30. Juni seine Natur veränderte. Seit Hitler den kaltblütigen Mord zum legalen Mittel seiner Politik gemacht hat, entriinnt er nicht mehr dem Fluch der bösen Tat. Es ist von nun ab in der nationalsozialistischen Politik so, als seien gewisse Sicherungen durchgebrannt. Macht und Gewalt haben sich unwiderruflich miteinander verbunden.

<sup>24</sup> Schultheß' Europ. Geschichtskalender, Neue Folge Bd. 50, 1934, S. 187.

*Hier wurde das offener, furchtbar durchgeführt  
waren im Herbst im Jahre 1929.*

## GESTALTEN der NSDAP

zu dem Buch v. Krebs "Tendenzen und  
Gestalten der NSDAP" D. Sch. Verl. Stuttg.

Das Buch ist in einem guten Maße geschrieben und liest sich flüssig und  
angenehm. Alle Gestalten jener Epoche werden gelassen dargestellt und auf  
mit Inhalt versehen, wie sie dem Leser heute nicht überall begegnen; zu den  
"Tendenz" werden Zusammenhänge gegeben. Etwas betrifft zwar nicht auf  
Kombinationen, wenn auch oft von anderen Tatsachen abgesehen, aber Etwas  
ist durchaus geistreich und wohl oft richtig. So wird sich der einfache Leser angezogen  
und befriedigt finden, und so gar passen auch die Gesamtschau des  
Geschichtsbildes und die Darstellung des - Krebses für gewisse Stellen -  
für immer. Allerdings kann das Buch, da es nicht die Herangehensart bewahrt,  
die Lösung nicht geben, die man sich wünscht. So dürfte es für den Buchbesitzer  
im Grunde ein gutes Lektürewerk sein.

Sehr ist das Buch einem Nutzen und einem Schaden ausgesetzt und kleiner  
besonders die Darstellung des Krebses. So sehr ist selbst nicht  
leicht dazu zu bewegen, das Buch nicht für eine Zeit in Betracht zu  
nehmen, weil es in gewisser Weise als historische Quelle benutzt sein soll und möglicher-  
weise häufig benutzt werden wird. Das aber ist bedauerlich. Denn das  
Buch und die geistreiche Art lässt über das Leben des Krebses und man  
mag es als Wirklichkeit ansehen.

Die komplexe Geschichte mit ist zu großer Arbeit wert.

Die Krebses Darstellung mit dem Nutzen und zum Zusammenfassen und die  
nigam Beschreibung mit ihm - was dem Leser befriedigt und gefangen nimmt  
- ist für den Wert des Buches sehr wertvoll. Die Darstellung ist  
geschichtsbildend. In Wirklichkeit hat Krebs in der NSDAP keine Rolle  
gespielt. So sollte keine Erwähnung in die historischen Bücher. So sollte keine  
zusätzliche Kontakte zu Hitler. Es kann jedoch dem Geschichtsbild einige  
Wichtigkeiten auf die Augen zu zeigen an den Land geben.

















Zur 1ten Sitzung des SA  
19. 3.

19. 3. 62

Nein, dann neißlungam Hitler ~~frühling~~ ~~brach~~ auf  
die Politik der Umfirmenbewände in formen neißlungam  
Ziele zu erreichen. Mindestensmal neißlungam die  
Anfangsbedingungen einer Form in Bezug neißlungam,  
wie es oft schon seit 1918. Die Form neißlungam mit  
Bückendorf, demselben der 2. Teil alles, und glöcklich  
mit uns, in so fern neißlungam auch die Möglichkeit  
des Weimarer Systems zurück zu greifen, dass nicht  
mit Neißlungam die Partei politisch baden, ja die  
in der Ordnung nicht neißlungam können.

Neißlungam  
Es gab neißlungam mit glöcklich Partei: die NSDAP  
mit ihrem hochwertigen und neißlungam Hitler; dem  
die Reich-Welt: (Graße) neißlungam die glöcklich,  
neißlungam und neißlungam neißlungam die Partei; dem die  
Welt: (Togel) nicht neißlungam Namen, dem  
neißlungam unser Abgesandten, in neißlungam die  
neißlungam Gruppe der neißlungam Landtags neißlungam  
die neißlungam gab es eine neißlungam blöcklich, ja  
in neißlungam neißlungam oder neißlungam für neißlungam  
neißlungam. - Für die neißlungam ~~neißlungam~~ das neißlungam  
neißlungam neißlungam, in neißlungam neißlungam

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZJ <del>1984</del>
Rep.	Kat.

177  
fcs

2/ Das höchste Verdien zu dem Lande, man nicht mehr  
 die politische Verbindung der Hauptgruppen zu unterstützen  
 und im Gegenteil, sondern dass Partei in Hauptgruppen  
 nicht nur das selbe sein sollte, was schließlich alle  
 die deutsche Sozialbewegung, und die neue Freiheit-  
 geräte sind und das selbe sein sollte. Eine ganz neue  
 Administration und Konzeption. Und alle sind  
 das Kolonialgebiet der Neufassung sollte einfach  
 aufhören, <sup>am Anfang des</sup>  
 jedoch aber was das neue Konzept und ganz  
 nicht, das inflexible Einverständnis und Selbstgläubigkeit  
 notwendig.

Es ist aber nicht als letzte logische Konsequenz aufzuheben  
 die Verantwortung und Gleichzeitigkeit von Partei für Partei  
 und Hauptgruppen. Die deutsche  
 Politik, unmöglich gar nicht zu geben  
 Infarkt. Das sollte es bis hier wie gegeben. Aber  
 gab es die Parteien? Was die Arbeiterbewegung ist:

Die auf die neuen Ideen Bewegung und das  
 das ~~erste~~ <sup>erste</sup> ~~letzte~~ <sup>letzte</sup> ~~erste~~ <sup>erste</sup> ~~letzte~~ <sup>letzte</sup> ~~erste~~ <sup>erste</sup> ~~letzte~~ <sup>letzte</sup>  
 nicht die Bewegung im Nordwestland. Auch  
 das sollte fastige Parallel-Prinzipien haben,  
 als der Hitler-Politik programmatisch fröh-  
 licher von Zinsen gegeben war. Alle anderen  
 werden von der Sozialisten nicht ablassen  
 notwendig

4/ (nicht die den Stoff  
 beweis)











7/

Wird sein die SA aulange, so fallen Hitler die  
 Grundsatz, das man, wenn man neue, wichtige  
 Parteien bekämpfen sollte oder nicht, unbedingt  
 einen Gewalt-Terror mit Gewalt-Terror be-  
 zogen, je überbrücken sollte. Dieser Grunt-  
 satz falls Hitler von den Parteimitgliedern über-  
 nommen; diese fallen ihn von dem Parteigenossen  
 der Parteimitglieder, Telleb, ist schon die  
 gegeben, und diese werden von der Partei  
 fortgesetzt, das sind die überbrücken,  
 wird letzter ~~ist~~ noch eine wichtige Partei <sup>haben</sup>  
 werden mit Kammern in Grenzbereich; <sup>haben</sup>  
 und diese Form der Parteimitglieder, falls  
 für die Partei auf dem Gebiet der  
 überbrücken. Infolgedessen also eine  
 allgemeine allgemeine Grundsatz.

falls weitere Person  
 seit 1918 mit dem  
 Parteigenossen  
 so Teilnehmern.

Man aber was, das Hitler ist das Gewalt-Terror  
 nicht mehr von überbrücken Kampf gegen die  
 können falls in der Partei überbrücken sollte. Dieser  
 falls es oft gegeben und gegeben. So wird es  
 so das bei jeder Partei eine Partei gegeben  
 auf eine SA auf die mit jeder. Infolgedessen SA-  
 können falls es nicht. <sup>überbrücken</sup>

V. ... auf  
 ...

Es werden, das ist im Terror oder in der Partei, man  
 mit einem überbrücken, falls die Partei nicht Partei  
 der SA; <sup>überbrücken</sup> in Oberen SA ist, <sup>überbrücken</sup>  
 man kann die  
 man kann die







Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>177</del> 177
Rep.	Kat.

Zur Gründung der SA 1926

Mit dem mißlungenen Hitler-Putsche brach auch die Politik der Wehrverbände in ihrem mißlungenen Ziele zusammen. Wieder einmal mußten die Freiheitskämpfer neue Formen und Wege suchen, wie so oft schon seit 1918. Im Einvernehmen mit Ludendorff, damals das Idol aller, entschlossen wir uns, insofern mehr auf die Möglichkeiten des Weimar Systems zurückzugreifen, daß wir uns kräftig der Parteipolitik bedienen, ja diese in den sichtbaren Vordergrund schieben sollten.

Es gab mehrere entsprechende Parteien: die NSDAP mit ihrem so sichtbaren und motorischen Hitler; dann die Deutsch-Völkische (Graefe), wohl die zahlenmäßig und flächenmäßig stärkste; dann die Völkisch-Sozialen unter mehreren Namen, denen wohl alle unsere Abgeordneten, insbesondere die starke Gruppe des bayer. Landtags angehörten.

Die Vernunft gebot eine Vereinheitlichung, sei es Zusammenlegung oder Entscheidung für eine einzige.

Das führte weiter zu dem Gedanken, nun nicht mehr diese Partei (auch wenn sie eine gewisse eigene SA besaß) durch die Kampfgruppen zu unterstützen und umgekehrt, sondern daß Partei und alle Kampftruppen ein und dasselbe sein sollten, daß künftig also die deutsche Freiheitsbewegung und die neue Einheitspartei ein und dasselbe sein sollten. Eine gewaltige Vereinfachung und Konzentration. Wie alle Eier des Kolumbus muß auch das den Nachfahren höchst einfach erscheinen, damals aber war das etwas Unerhörtes und ganz Neues, das erhebliches Durchdenken und Entschließen erforderte.

Schließlich und als letzte logische Krönung erschien die Vereinfachung und Gleichsetzung von Parteiführung und Gesamtführung der deutschen Erhebung, womöglich gar eines einzigen Führers. Das hatte es bisher nie gegeben. Aber gab es die Person? Nach dem Abtritte Ludendorffs? Diese entscheidenden Fragen bewegten uns Kämpfer auf das heftigste.

Damals lag das Schwergewicht der Bewegung in Norddeutschland. Auch dort hatten fertige Parallel-Putsche unter Ludendorff bereitgestanden, als der Hitler-Putsch programmwidrig frühzeitig vom Zaune gebrochen war. Alle anderen waren von dem Fehlschlage nicht betroffen worden und standen unberührt. Im Großgau Ruhr war ein breiter Einbruch in die Arbeiterschaft im Gange. Im Süden dagegen, d. h. in Bayern hatte man sich damals von dem Zusammenbruche noch nicht erholen können. So fiel den Norddeutschen eine entscheidende Bedeutung zu.

Zu einer großen Beratung versammelten sich die norddeutschen Kampfführer Anfang 1926 in Hannover, dazu Gregor Strasser, eine starke deutsche Persönlichkeit, der das Vertrauen der Norddeutschen besaß und gleichzeitig als Vertreter Münchens bzw. Bayerns fungierte. (Die weitreichende Bedeutung Strassers, der von der offiziellen NS-Darstellung verschwiegen wird, wie manches ihr Unbequeme, wird deshalb auch von heutigen Schriftstellern nicht erkannt.)

Bei der Beratung zeigte sich Einmütigkeit für die Umstellung auf Parteiform. Die meisten hatten es auf ihrer örtlichen Ebene bereits begonnen und nannten sich bereits Gauleiter, allerdings nur zwei nannten sich Gauleiter der NSDAP.

Auch die Konzentration auf eine einzige Partei war einmütig scharf. Nach langen Erwägungen und Beleuchtungen entschied man sich für die NSDAP mit ihrem motorischen, furchtlosen Hitler, mit ihrer scharfen Aggression, mit ihrer so großen Publicity. Gegner gaben sich der Geschlossenheit halber bei. Dann wurde das 14 Punkte(?) - Programm der (nun ja anerkannten) NSDAP zur Diskussion gestellt und einmütig als zu primitiv und unseriös mißbilligt, aber ebenso einmütig wurde ein neuer Entwurf von Dr. Otto Strasser abgelehnt trotz Befürwortung durch Gregor Strasser. Im übrigen maßen die alten Kämpfer solchen Dingen keine wirkliche Bedeutung bei und ließen das Thema fallen.

Nun aber kam die Krönung auf die Tagesordnung, nämlich die Frage nach dem zentralen Führer. Natürlich lag Hitler schon wegen seiner Parteiführung, welche er ja schon innehatte, so gleich im Blickfelde. Doch da erhoben sich von allen Seiten Bedenken, teils schwere Bedenken, teils einhellige Bedenken aller. Auch Strasser konnte keineswegs sämtliche ableugnen.

Freilich wurden Hitlers Vorzüge nicht übersehen, ebensowenig wie der Umstand, daß eine in allem geeigneter Führerpersönlichkeit nicht zur Hand war. Ein großer Trumpf war das Wort: Lieber einen Führer mit Mängeln als gar keinen; denn hier lag unser schlimmstes Leiden seit 1918. Auch wurden wir uns bewußt, daß es sich doch um ein großes Gemeinschaftswerk handele und daß wir Männer genug seien, die in die Lücken des zentralen Führers einspringen können.

Kurz, wir kamen zu dem Schlusse, Hitler auf den Führerthron zu heben, obwohl es von nicht wenigen als bedenkliches Wagnis empfunden wurde -, wenn auch mit dem uns geläufigen Zusatze: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Hier in Hannover geschah eine Weichenstellung von historischer Wirkung - für Hitler und damit für die Weltgeschichte. Allerdings unter starken Bedingungen. Nach Hintansetzung zahlreicher Wünsche konzentrierten sich drei Bedingungen. Erstens soll ein profiliertes Norddeutscher, ein Preuße, maßgeblich in die Zentralführung eintreten. Zweitens soll Hitler alle Macht- und Kampfmittel in die Hand eines bewährten Fachmannes abgeben, damit er nie wieder einen (fachlich) so dilettantischen Putsch machen und nie wieder so leichtfertig unsere so schwer aufgebaute Waffe und das Blut und Leben der Einsatzwilligen verspielen könne. Drittens soll Gregor Strasser in der Zentralführung eine maßgeblichere Stellung erhalten als die sonstige in München wirkende Clique, der unser Mißtrauen auszusprechen sei (Esser - Streicher - Dinter, welche Adolf Hitler bei der Neugründung an erster Stelle berufen hatte). Fürwahr saftige Bedingungen! Strasser sollte mit diesem Ziele die Arbeit an dem Probleme aufnehmen. Hitler befand sich damals in allseits sehr schwieriger Lage. Er nahm

alle drei Bedingungen an. Dafür erhielt er die Monopolstellung seiner NSDAP, die Gleichsetzung der Großdeutschen Freiheitsbewegung mit seiner NSDAP, die Monopolstellung als oberster Führer der gesamten deutschen Freiheitsbewegung. Fürwahr ein gewaltiger Gewinn, der war freilich jedes Preis wert.

Strasser reiste sofort durch die Lande und brachte alles unter Dach und Fach.

Strasser hatte angeregt - und meine Zustimmung gefunden -, daß ich sowohl als Preuße wie auch als Fachmann in einer Person fungieren sollte. Hitler- wir kannten uns nicht persönlich - habe vom Hörensagen eine sagenhafte Meinung von mir.<sup>1)</sup>

- 1) Hierher setze ich folgende Fußnote. Zur Person. Ich habe in diesen Zeitabschnitte immerhin eine bestimmende Rolle gespielt und wäre es angebracht zu zeigen, wer das denn eigentlich war, der die neue SA schuf, wieso er die Autorität dazu hatte, von allen Kämpfern anerkannt wurde, mit Hitler, der doch sonst jeden sogleich überrannte, standzuhalten, und wieso der als Fachmann galt und über Zweifel erhaben war. Wieso?

Note:

Die Sage hatte sich der Aufstellung meines Freikorps bemächtigt und mit grausigen Märcchen ausgeschmückt, denen ich noch nach Jahrzehnten begegnen konnte. Es war allerdings ein tolles Stück gewesen, bei dem schon am Geburtstage Kanonen sprachen und Blut vergossen. Am gleichen Tage noch stürzte ich die kommunistische Regierung Rheinland-Westfalens, den Zentral A- und S-Rat "Ruhr" mit Waffengewalt. Dann zerschlug ich eine rote "Armee" im Senne-lager, die auch bewaffnete Russen(Gefangenen)-Einheiten hatte. Ich stürzte die kommunistische Regierung Badens in Mannheim mit Waffengewalt. Ich stürzte im Baltikum die lettische (Entente-hörige) Regierung mit Waffengewalt. Ich beteiligte mich beim gewaltsamen Sturze der Reichsregierung in Berlin, dem sog. Kapp-Putsch, den die nationalen Politiker nicht zu nutzen wußten, da hatten wir schon einmal diejenige Regierung gestürzt, welche Hitler jetzt noch einmal stürzen wollte. Ich stand in einer großen Ludendorff-Planung zum gewaltsamen Staatsstreich in Nord-westdeutschland bereit als Nachbar des voreiligen Münchener Hitler-Putsches; auch der nicht zum Ausbruch gekommene Buch-rucker-Putsch in Spandau stand mit mir in Verbindung. "Fachmann" in derlei Dingen war ich in der Tat.

Zu Ruf und Erfahrung trug noch vieles andere bei, Baltikum, Polen etc. Ich war der Leiter des sog. "aktiven" Ruhrkampfes gegen die Besatzer, ein Führer im Oberschlesischen Freiheits-kampfe, verfolgt wegen der pommerschen Feme-Affäre, vielfach verhaftet, auch ausgebrochen, auch von den Franzosen zum Tode verurteilt in absentia, und was da alles zu einem Kämpfer erster Linie gehört und ihm Ruf und eine gediegene Gefolgschaft zubringt. Mein mir in der westfälischen Heimat sicheres Reichs-tagsmandat trat ich an Strasser ab.

Mich wird Hitler ziemlich leicht hingenommen haben. Die Machtmittel, die er mir abgeben mußte, gab es noch gar nicht; in München hatte er nicht einmal eine örtliche SA. Und ressortmäßig verlangte ich nur den Fachmann; als Preuße verlangte ich nur die Beiziehung zu wichtigen Entschlüssen, ohne irgendeinen bestimmten Komplex (ressortmäßig) herauszunehmen und zu verlangen. Die Stellung, die Strasser als ein umfassender Organisationsleiter der Partei für sich gefordert hatte, war für Hitler weit schwerer und saurer und hatte in München weite interne Zusammenhänge und Auswirkungen. Auch persönlich harmonisierten die beiden im Allerinnersten nicht.

In Wirklichkeit lagen sowohl meine wie auch Strassers Aufgaben und Arbeitsgebiete sowieso der Person Hitlers ganz und gar nicht. Was er wirklich konnte und wollte, die große Politik und die Propaganda blieben ihm, ja sie blieben ihm freier und durch Internes unbeschwerter als bisher. Unser Dreier-Kollegium lief bald sehr gut und reibungslos, jahrelang, und war ein unsichtbares, recht wirksames Stück des grundlegenden Aufschwunges jener Jahre. Wir, insbesondere ich, sahen sehr darauf, daß nach außen allein der einzige Führer hervorgehoben wurde als eine unserer Prunkseiten und Siegesgarantien.

Was nun die SA anlangt, so hatte Hitler den Grundsatz, daß man, wenn man marxistische Parteien bekämpfen wolle oder müsse, unbedingt deren Gewalt-Terror mit Gewalt-Terror begegnen, ja übertrumpfen müsse. Dieser Grundsatz wurde schon seit 1918, mit den Freikorps beginnend, von uns allen geübt. Nun aber war es, daß Hitler sich diese Gewalt-Hülfe nicht mehr von nachbarlichen Kampfgruppen borgen, sondern selber in der Partei aufbringen wollte. Darüber hat er oft geschrieben und gesprochen. So erwartete er, daß bei jedem Entstehen einer Parteigruppe auch eine SA aus ihr entstehe. Weitergehende zentrale SA-Pläne hatte er nicht.

Ich meine, daß es im Sommer oder Frühsommer war, als ich nach München übersiedelte, natürlich "auf Befehl Adolf Hitlers", den Titel eines Reichsführers der SA änderte ich bald in Oberster SA Führer wegen der klangvollen Kürzung Osaf.

Nachdem ich meine SA-Planung fertig hatte, die ersten Sabe und Grusa verteilt hatte (und die Bekanntgabe meiner Stellung auf diesen Tag hinausgeschoben hatte) und die ersten Oberführer und ihre Bereiche bestimmt hatte, hielt ich es an der Zeit, Hitler ausgiebig einzuweihen und mit allem in Einklang zu bringen, was immer zu Recht und Befugnis unter uns Kämpfern verteilt war, die Gemeinsamkeit der Front und die Heiligkeit des großen Zieles mußten alles überstrahlen.

Da Hitler in München ein wahrer Unrast war, lud ich ihn in mein Haus zu meiner Familie nach Westfalen - Hs Busch an Ruhr und Lenne - auf 14 Tage zu Gast. Auf der Hinfahrt übernachteten wir in Stuttgart. Dort schon in unserem Hotelzimmer gab ich ihm zur Nachttischlampe die Sabe zu lesen, kommentarlos. Die Reaktion darauf hatte ich nicht erwartet: Hitler machte weite entsetzte Augen, sprang erregt aus dem Bette und lief wie von Sinnen im Zimmer umher. Was ihn so entsetzte, kam nicht zum Vorschein. Aber es ist kein Zweifel, daß es die Erkenntnis war, daß hier wirklich und handgreiflich ein anderer (ich) die Machtmittel in die Hand genommen hatte - unbemerkt und ohne Rücksprache -, was bisher nur als Schlagwort kursierte. Diese plötzlich vor Augen springende fertige Tatsache hatte bei dem intuitiven Hitler einen gewissen Schock bewirkt, was aber noch keine Stellungnahme bedeutete.

Schließlich konnte ich auf Hs Busch vertagen, wie ja auch vorgesehen. Dort nach einigen Tagen führte ich unter ruhigen Umständen die Aussprache herbei. Jetzt legte ich zuerst meine Pläne dar, die Sabe-Exemplare noch zurückhaltend.

Daß ich hier Fachmann war und daß ich auch sonst wie kein anderer wußte, was ich zu tun hatte, stand außer Zweifel. Darüber hinaus konnte ich darlegen, daß hier ein starkes Machtinstrument der Zentrale entstehen würde, das ohne Einwirkungsmöglichkeit anderer durch sämtliche Gaue und Ortsgruppen hindurch reichen werde, diesen alle eigene Machtbildung entziehend. Nie mehr könne ein Gau abspringen, ja nicht einmal könne ein Gauleiter aufmucken, schließlich könne Hitler sogar darangehen, Unfähige abzusetzen. Jeder weiteren zentralen Ordnung, Verwaltung und Finanzgebarung (Beiträge) werde hier erst die Bahn geöffnet. Kurz, das einheitliche, festgeschlossene, scharfe Kampfinstru-

ment, welches die Partei werden müsse, wenn sie siegen wolle, das könne nur durch meine Planung erreicht werden und werde durch solche SA ein alles haltendes, festes Gerippe bekommen. Ja, erst durch das neue Machtinstrument werde Hitler vom "Vorsitzenden" zum "Führer".

Noch viele sonstige Vorteile hielt ich bereit, welche eine saubere, stramme Truppe mit sich bringe - für die eigenen wie für fremde Augen und Gefühle -, wenn Kleidung, Abzeichen, Spiegelfarben und Nummern sichtbar zeigten, daß ganz Deutschland (samt Österreich) tatsächlich und planmäßig erfaßt seien. Und schließlich das wichtigste: Für den Endstoß, den endgültigen Putsch und Staatsstreich (wie man es damals dachte) würde ich ein Instrument und eine fachgerechte Führerschaft aufbauen, welche triumphierend mitten ins Ziel stoßen werde; diese Garantie gäbe ich jetzt schon. (Hier nickte Hitler heftig.)

Zum Abschlusse fügte ich noch an - auf Anraten Strassers -, daß ich persönlich der schärfste Verfechter der einheitlichen Führung und des einen Führers sei und daß ich das für eine unumgängliche Voraussetzung des Sieges halte; so würde ich ihn dieser Sache wegen, auch wenn ich einen Sack voll Fehler bei ihm entdecken müßte, auf Biegen und Brechen hochhalten und durchhalten. (Tatsächlich habe ich so gedacht und gehandelt.)

Hitler folgte meiner Darlegung mit größter Aufmerksamkeit und ließ seine Gedanken sichtlich arbeiten. Ich glaube sagen zu können, daß er erregt und bewegt war. Dann sagte er: "Ja, Sie haben Recht!" Die Sabe und Grusa erbat er sich und wolle sie unter den eben gehörten Gesichtspunkten abends im Bette - nun in diesem Bette - gründlich durchlesen. Vielleicht hat er es wirklich getan. Wirklich nötig war es nicht, denn die Sabe und ihr Inhalt standen nicht zur Diskussion, sondern nur ihre Auswirkung auf die zentrale Führung. Das aber war soeben ausführlich beleuchtet worden. Dabei war klar geworden, wie nützlich solcher SA-Aufbau für die Zentrale, ja für die persönliche Machtposition Hitlers werden mußte. (Wohl entsagte er hier gegenüber der SA, gewann aber gewaltig gegenüber allem anderen.)

Jedenfalls waren wir nun klar. Für meine Pläne war die Bahn glatt und frei.

In der Tat hat Hitler in all den kommenden Jahren niemals versucht, in die SA einzugreifen oder auch nur um irgendeine Aufklärung zu bitten, dabei war ich überaus oft mit ihm zusammen, nicht nur im Dreier-Kollegium, sondern auch rein persönlich in seinem Privatleben mit meinem Adjutanten Hallermann und seiner jungen Frau.

FÜR DIE RICHTIGKEIT  
DER ABSCHRIFT

10. 8. 1962



Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>123</del> 177
Rep.	Kat.

München, 3. 6. 1962

[Katz, Katz!]

In einem Gespräch am 15. März 1962 wurde Dr. Bennecke von Herrn von Pfeffer aufmerksam gemacht, dass bei seiner Berufung zum Obersten SA-Führer Hitler keine klaren Vorstellungen über die Bedeutung einer derartigen Aufgabe gehabt habe, <sup>sein Blick vielmehr auf</sup> Nach der Erinnerung Herrn von Pfeffers war Gregor Strasser <sup>andere, damals dringende</sup> an einer Mitarbeit <sup>sonstige</sup> von Pfeffers in der Reichsleitung der NSDAP. interessiert. Hitler wiederum legte Wert auf die <sup>kurzweiliger</sup> Tätigkeit von Pfeffers in München, auch um ihn <sup>gerichtet war</sup> von der <sup>Es</sup> Führung des Grossgaues Ruhr zu entfernen. <sup>Es</sup> Außerdem sollte <sup>ein</sup> ein Norddeutscher Parteiführer an einer <sup>massgebliche</sup> Stelle der Münchener Parteizentrale kommen. <sup>So</sup> haben verschiedene <sup>Umstände</sup> bei der Berufung von Pfeffers zusammen gewirkt, aus denen nicht geschlossen werden kann, dass Hitler bestrebt war, sich <sup>eine</sup> durch die Reichsorganisation der SA <sup>ein</sup> <sup>zentrales</sup> Machtinstrument zu schaffen.

profiliertes

Einflussfaktoren - warum traf für die Entwicklung der neuen SA die Entscheidung zu Hitlers Gunsten und die Ausschließung von Norddeutschen die maßgebende Rolle spielte. Die in der 10. Gauverordnetenversammlung in Hannover postulierten Zwangsbedingungen für Hitler waren insbesondere die Führungsrolle für die neue SA.

V. Pfeffer

+ aus dieser damals aktiven Gedankenwelt

Vünd die Stellung von "OSAF"

Im den Ausschluss starkem norddeutschen Gruppen den Ausschluss an die NSDAP zu erleichtern. Das war damals der entscheidende Grund. Die Aufgabe eines zentralen SA-Führers wählte sich V. Pfeffer selber. An Nebenwirkung ist erwähnenswert, dass Gregor Strasser zur eigenen Stärkung ein Wirken P's in München herbeiwünschte und <sup>hatte</sup> eifrig betrieb, auch dass dann die Münchener Parteileitung den ihm allzu mächtigen Georgen Rast wieder zerlegen konnte. Alles dies erbrachte Wiederwirkungen zwischen dritten Grades, die alle <sup>vielseitig</sup> willkommen waren. <sup>Das</sup> <sup>alle</sup> <sup>das</sup> <sup>was</sup> <sup>nicht</sup> <sup>annehmen</sup> <sup>dürfen</sup>, dass <sup>aus</sup> <sup>dem</sup> <sup>später</sup> <sup>geschicklichen</sup>

[Katz, Katz!]

Institut für Zeitgeschichte C. IV	
Akz. 4653/71	Gest. ZS 1829
Rep.	Kat.

München, 19. 3. 1962

In einem Gespräch am 15. März 1962 wurde Dr. Bennecke von Herrn v. Pfeffer aufmerksam gemacht, daß bei seiner Berufung zum Obersten SA-Führer Hitler keine klaren Vorstellungen über die Bedeutung einer derartigen Aufgabe gehabt habe, sein Blick vielmehr auf andere, damals dringendere Umstände gerichtet war.

Es sollte ein profilierter Norddeutscher an eine maßgebliche Stelle der Münchener Parteizentrale kommen, um starken norddeutschen Gruppen den Anschluß an die NSDAP zu erleichtern. Das war damals der entscheidende Grund.

Die Aufgabe einer zentralen SA-Führung und die Stellung eines "OSAF" wählte sich v. Pfeffer selber.

An Nebenwirkung ist erwähnenswert, daß Georg Strasser zur eigenen Stärkung ein Wirken v. Pfeffers in München herbeiwünschte und eifrig betrieben hatte, auch daß dann die Münchener Parteileitung den ihr allzu mächtigen Großgau Ruhr wieder zerlegen konnte. Alles das erbrachte Weiterwirkungen zweiten, dritten Grades, die alle vielseitig willkommen waren. Aus dieser damalig akuten Gedankenwelt wird auch der spätere Geschichtsschreiber nicht annehmen dürfen, daß Hitler bestrebt war, sich eine Reichsorganisation der SA und dadurch ein zentrales Machtinstrument zu schaffen.

Einverstanden - wenn diese für die Entwicklung der neuen SA und für ihr Verhältnis zu Hitler so wichtigen und aufschlußreichen Umstände der Entstehung bloß mit einer kurzen Bemerkung erledigt werden sollen.

Der "norddeutsche" Komplex, einschl. Wehrverb. und Freikorps-Komplexen war von weiter entscheidender Bedeutung.

Die in der "sog. Gauleiter"-Tagung in Hannover postulierten Zwangsbedingungen für Hitler waren eigentlich die Geburtsstunde, wichtiger der Zeugungsakt für die neue SA.

v. Pfeffer

FÜR DIE RICHTIGKEIT  
DER ABSCHRIFT

10. P. 1962



r. f.

20/3. 62

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>177</del> 177
Rep.	Kat.

Lieber Kennecke!

Wenn Sie mir ab und zu Ihren Lobesbriefe geschickt, das ich wenigstens  
 einen H. Aufsatz geschrieben haben. Ich habe ihn sogar einmal überreicht,  
 aber Sie haben nicht geantwortet. Wäre es die Laubbarkheit sind Sie ja an Künsten gewöhnt.

Ich stelle Ihnen den Aufsatz zur Verfügung.

Im Museum ist z. B. in dem Briefkopf aufzuführen: „Es handelt sich um den Aufsatz  
 des Herrn H. ...“ oder so. Ein solches Original-Zeugnis ist ein Falschbeweis, ja  
 ein falsches Zeugnis. Bitte Sie den Aufsatz nicht in die Hände von irgend  
 jemandem; und auch nicht in die Hände von irgend jemandem. Sie können mir ruhig  
 die Kopie schicken, wenn Sie wollen. Ich werde sie mir selbst aufbewahren.

Die Kopie des Aufsatzes auf dem Tisch steht. Ich würde mich sehr freuen,  
 wenn Sie mir die Kopie schicken, wenn Sie wollen. Ich werde sie mir selbst aufbewahren.



Zur Aufrechterhaltung dieser Aufrechterhaltung möchte ich wenigstens bemerken, und  
 zugleich freundlich.

Die NS-Propaganda hat eine große Zahl von Aufrechterhaltung beibehalten. Und  
 die Aufrechterhaltung hat alles geschrieben, was aus dieser Zeit überliefert ist.  
 Und über diese Aufrechterhaltung wird auf die Aufrechterhaltung überantwortet und  
 unerschütterlich. Auf was es, wie Sie, klar darauf gegeben ist.

Und dann ist eine Aufrechterhaltung für Leute ihrer Art, welche Hitler im Glanz in Gloria  
 gesehen und erlebt haben, daß sie diese Zeit in die Hände der Aufrechterhaltung, d. h.  
 daß sie die großen Aufrechterhaltung genau verstehen, in die Hände der Aufrechterhaltung  
 „Aufrechterhaltung“ zu bringen und mit den Aufrechterhaltung verbinden und in die Hände  
 zu bringen und erleben. Das wird sein. Es wird in der Aufrechterhaltung sein. Und  
 auf Hitler ist gegeben. Und schon ganz richtig die Aufrechterhaltung sein. Und



v. F.

20. 3. 1962

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Besl. Zf 1829
Rep.	Kat.

Lieber Bennecke!

Nun haben Sie es mit Ihrem Bohren doch so weit gebracht, daß ich wenigstens einen kl. Aufsatz geschrieben habe. Ich habe ihn sogar nochmal überarbeitet, wie Sie sehen werden. Wegen der Lesbarkeit sind Sie ja an Kummer gewohnt.

Ich stelle Ihnen den Aufsatz zur Verfügung.

Sie können ihn z. B. in Ihren Buchtext aufnehmen: "v. F. schreibt zu den Anfängen der neuen SA ...." oder so. Ein solches Original-Zeugnis eines Teilnehmers, ja eines Hauptakteurs an den Geschehnissen werden Sie wohl nie wieder finden; und andere werden es schon gar nicht. Sie können mich ruhig als Schöpfer der neuen SA bezeichnen.

Sie können den Aufsatz auch dem Institute zuleiten. Das müßte mir dann eine Durchschrift geben, was es bisher gern getan hat.

Zur Geschichtsschreibung dieser Geschehnisse möchte ich einiges bemerken, und zwar Grundsätzliches.

Die NS-Propaganda hat eine große Zweck-Geschichtsklitterung betrieben. Unter deren Auswirkung hat alles gestanden, was aus dieser Zeit überliefert ist. Und unter dieser Wirkung leidet auch der Geschichtsschreiber unbewußt und unwillkürlich. Auch wenn er, wie Sie, klar darauf gefaßt ist.

Sodann ist eine Gefahr für Leute Ihres Alters, welche Hitler in Glanz und Gloria gesehen und erlebt haben, daß sie dieses Bild in die Vorzeit hineintragen, d. h. daß sie die frühen Umstände genau erforschen, in diese dann den späteren "Führer" hineinversetzen und mit den Umständen verbinden und in Einklang zu bringen versuchen. Das wird schief. Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken. Auch Hitler ist gewachsen. Und schon ganz und gar die Reichweite seines Armes und seines Willens. Sie selber haben da gute Erkenntnisse aus der Münchener Frühzeit gewonnen; wie weit insgesamt, weiß ich nicht.

Es wäre wichtig zu prüfen, wie weit Sie für die Gründungszeit der neuen SA ebenso einen historischen Hitler einsetzen oder einen späteren macht- und glanzvollen Diktator weltweiter Reichweite in jene Zeiten vordatieren - was schief wäre.

Wir beide waren uns klar, daß - entgegen der NS-Version - nicht Hitler das Aufbegehren des Volkes und die gewaltsame Freiheitsbewegung hervorgebracht hat, sondern daß genau umgekehrt diese den Hitler hervorgebracht hat. Zunächst wurden Aktivisten und Kämpfer hervorgebracht, jedenfalls in die vorderste Linie gespült. Unter denen wieder die Vorkämpfer und Führer. Zu diesen gehörte - mit großer Verspätung - auch Hitler. Diese Schichte waren die aktiven Träger des Freiheitskampfes. Und sie war es noch bei der Neugründung der SA. Das ist für deren historische Sicht sehr wichtig. - Dieser Schichte mangelte die zentrale Führung, obwohl sie sich die größte Mühe gab, sich einer solchen zur Verfügung zu stellen. Genauer gesagt, es mangelte die politische Führung. Die Kämpferschichte wollte einer solchen die Bahn freischlagen, sie wollte deren Gegner (wie die Marxisten, Landesverräter, Lumpen) niederschlagen, samt der Staatsmacht, welche den Falschen zu Diensten war. Nur wegen der Terror- und Polizeimacht der Gegner konnten offenbar "die Guten" nicht zur Regierung gelangen, wie sie selbst klagten. So zeigte sich also Aufgabe und Grenzen unserer Kämpfer. Aber die politische Regierung und Gestaltung lag bereits jenseits unserer Grenzen. Jedenfalls bis zu diesem Zeitpunkte. In diesen Zeiten, zur Neugründung der SA, und mit ihr verquickt - wie mein Aufsatz zeigt - vollzog sich ein Wandel. Jetzt griffen wir - enttäuscht von Versagen und Passivität der sog. "Guten" - selber auch nach der Politik und der politischen Führung. Hitler hatte das in seinem Putsch schon getan; insofern marschierte er vorweg. Aber nur insofern. Die Führung des Freiheitskampfes insgesamt und die Führung der Freiheitskämpfer hatte er noch keineswegs. Die Führung lag noch durchaus bei der Vorkämpferschichte. Diese begann nun gerade in jener Zeit, sich insgesamt dem Hitler

zuzuwenden und ihn auf den Thron des Oberführers zu erheben. Das zeigt mein Aufsatz näher.

Auf diesen verweisend, wie es genauer zu verstehen sei, sage ich hier ein paar scharfe Sätze: Damals wurde nicht ich von Hitler berufen und bestellt, sondern Hitler wurde von uns berufen und bestellt. Wir bestellten Hitler und gleichzeitig damit verknüpft und bedingt einen Reichs-SA-Führer. Dieser, nicht Hitler, sollte die Kampfgruppen (die SA) aufstellen und in der Hand behalten. Dieser Kampfführer freilich sollte, wie eben alle Kampfgruppenführer jener besagten Schichte, der neuen einheitlichen Zentralführung Adolf Hitlers unterstehen, genauer: mit seinem neu zu schaffenden Instrumente als geschlossener Block zur Verfügung stehen. Mit dieser "Thronerhebung" Hitlers begann erst seine wirkliche Machtstellung und wuchs sich schnell aus, und gelangte zu dem Hitler-Bilde, wie man es dann kannte, wie man es aber noch nicht zu jenen Zeiten annehmen darf. Nun, mein Aufsatz zeigt das näher.

Gruß und Heil!

Ihr Pfeffer

Auch meine übersandte Notiz mußte wohl - wenn Sie diese Komplexe nur mit ein paar Zeilen übergehen wollen - noch richtiger gefaßt werden.

FÜR DIE RICHTIGKEIT  
DER ABSCHRIFT

10.8.1962



in Pfeffer

30.3.62

Institut für Zeitgeschichte CHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>177</del> 177
Rep.	Kat.

Lieber Bennecke!

Nochmal will ich mich entschuldigen, daß mir in meinem börgertlichen Unverständnis  
ihrer Ausarbeitung aus dem Sinn gekommen war. Das Schreiben fällt mir  
auch auf jeden Tag noch schwer. Aber in ihrer Rechtsprechung zum 1. April 1945  
haben immer noch Auswirkungen, die ich doch weiß, wie sie mir jetzt einfallen  
sicherzustellen will.

1. Warum ist die wichtige Hannoverische Zeitung nicht ganzlich geübt?  
(Wahrscheinlich bin ich in meinem letzten Briefe schon in diesen bezüglichen  
Ausführungen nachgefallen?). Das war ein ziemliches in 1945  
und fünf Jahre später. Das Wort allein gibt schon einen falschen  
sittlichen Eindruck. Das war ein, Unabhängiger. Es war eine  
Werkzeug-Tagung. Wenn ich mich auf jeden Tag nicht (wichtig)  
Wort nach Hitler (in seinem großen Glaube in Monogel) aus dem  
Lande zu fliehen magt, dann lassen Sie sich falls ein anderer Sinngehalt  
Wort einfallen.

Die Hitler "in München da unten" war auf ein Werkzeug, einen  
von ihm. In Hannover stand er insofern über ihm, als er  
dort über ihn zu schlafen saß.

2. Wie nannte ich nicht ganzlich sondern Süßes. Ich z. B. nannte  
mich Süßes der Großgärtel Partei, die NSDAP. Das Politische war  
das Süßes der Großgärtel. Sekundär hatten Einordnung in die NSDAP.  
Zunächst nannte ich mich "das Welt-Tag Blatt", das war noch anders.  
Ja auch dem Hannoverischen Gemeindefest beifügen sollte ich



Linber Beunetic! Diese einfache Zurechtweisung habe ich nicht in Brief aus-  
gesprochen, weil Sie sich sonst nicht glauben oder für unwichtig  
halten. Goffentlich findet sich in den Briefen von De Conti oder einem einem  
nordischen Mediziner nicht eine andere Zurechtweisung. Doch davon abgesehen  
mag auch das nordische "Gedächtnis" sich bewahrt haben, dass nicht doch die  
Dinge in ihrer Zeit liegen und nicht diejenige in der vergangenen Zeit, mit  
worauf wir uns verlassen, dass ein kleiner <sup>früherer</sup> Mensch nicht falsche Zurecht-  
weisungen Zurechtweisungen können.

4. Und - einmal in dieser Hinsicht - noch eine kleine Zurechtweisung. Sie sagen  
dass Hitler zu den Genossen zu sein sollte in der Vergangenheit  
haben, weil er Radarbeit fallen in also einen Ganglerka barübt war.  
Ganz so! Auf die Zurechtweisung. Aber für seine Zurechtweisung war das  
Vergangenheit, sondern gerade zu einer Zurechtweisung, nämlich ein Akt für  
seine Gefährlichkeit.

Doch ich bin nicht glücklich so, als ob Sie da meinen, als Sie in der  
Vergangenheit für Hitler die Zurechtweisung über den Norden, als es nicht  
in der Lage gewesen sei, hinzuzufügen und die östlichen Werkzeuge  
sind noch nicht die Kämpfer-Masse nicht zu zurechtweisen (und nicht deshalb  
auf die guten Willen der Werkzeuge auszusprechen).

Dies wäre ein außerordentliches Beispiel. Abgesehen davon dass die östlichen  
Zurechtweisungen eines vieljährigen Kämpfergenossenschaft stärker waren  
(gerade auch bei dem deutschen Volk), wäre danach ein solcher Radarbeiter  
sich nicht und nicht zu zurechtweisen. Dann zur Rede geföhrt man braucht  
Wissenschaft und ein Werkstück der dass auch in einer ganzen  
Tafel praktische Werkzeuge, nicht nur Radarbeit zu  
stellen müssen. Oben der Gang ist nicht. Also ohne die östlichen Werk-  
zeuge nicht. Und gegen Sie schon mal genug in der Zeit.

Man, Hitler müssen diese Zurechtweisungen, diese Haltung und Rad, immer  
andere Weg in den Norden gab es nicht. So hat Sie auch gesprochen.

Y mit einem  
Andere-Offizier

Was ist nicht  
als ein Beispiel  
Radarbeit

Wichtig ist nicht  
die Zurechtweisung  
die man hat  
gerade auch nicht  
nicht genug zu  
man hat in der Zeit

v. Pfeffer

30. 3. 1962

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4653/71	Best. ZS 1829
Rep.	Kat.

Lieber Bennecke!

Nochmals will ich mich entschuldigen, daß mir in meinem körperlichen Umstände unsere Verabredung aus dem Sinn gekommen war. Das Schreiben fällt meiner Hand auch heute noch schwer. Aber in Ihrer Rekonstruktion jener historischen Episode stecken immer noch Anachronismen, die ich doch sogleich, wie sie mir jetzt einfallen, hinterherschreiben will.

1. Nennen Sie die wichtige Hannoversche Tagung nicht Gauleitertagung. (Vielleicht bin ich in meinem letzten Briefe selber in diesen bequemen Anachronismus verfallen?) Das waren keine Gauleiter im späteren und heute geläufigen Sinne. Das Wort allein gibt schon einen falschen historischen Akzent. Das waren Freie, Unabhängige. Es war eine Vorkämpfer-Tagung. Wenn Ihnen auch heute noch nicht dieses (wichtige) Wort neben Hitler (und seinem späteren Glanze und Monopole) aus der Feder zu fließen wagt, dann lassen Sie sich halt ein anderes sinngemäßes Wort einfallen.

Der Hitler "in München da unten" war auch ein Vorkämpfer, einer von uns. In Hannover standen wir insofern über ihm, als wir dort über ihn zu Beschlüsse saßen.

2. Wir nannten uns nicht Gauleiter, sondern Führer. Ich z. B. nannte mich Führer des Großgaues Ruhr "der NSDAP". Das Primäre war der Führer des Großgaues. Sekundär dessen Einordnung in die NSDAP. Zuvor nannte ich mich "des völk.-soz. Blocks", davor noch anders. Je nach dem Hannoverschen Gemeinschaftsbeschlusse hätte ich wieder einen anderen Zusatz, Einordnungszusatz geführt. Sekundär. (Schon falle ich in Punkt 1 zurück!) Also das Wort Gauleiter ist erst später (von mir) erfunden worden. Bei der späteren Planung der neuen SA habe ich das Wort Führer ausschließlich für die SA-Führer, also für die effektive Kommandogewalt, reserviert und habe den Titel allen politischen Parteistellen (einschl. der Parteiführung in München) abgesprochen. Das müßte

auch irgendwo in den Sabe gedruckt sein. Zugleich habe ich den Politischen einen anderen Titel zuweisen müssen (meine exakte Zuständigkeit ein wenig überschreitend). Gebräuchlich war damals der Vorsitz und der Vorsitzende; Hitler selber nannte sich so. Aber das Sitzen und Sesselhocken fand ich für Freiheitskämpfer unpassend, ja anstößig. Stehen wäre ein wenig besser: Vorsteher, Vorstand. Aber Leiter wurde wohl dem Wirken der Politischen durchaus gerecht, - so völlig ungebräuchlich es auch war, in solchem Zusammenhange.

Soweit der Leiter.

3. Das Wort Gau hat durch den jahrelangen Gebrauch der NSDAP den Klang einer Parteigliederung bekommen und hat ihn weit- hin heute noch. Diesen Klang hatte der Gau in Hannover noch nicht. Dort waren wirklich noch Landesgebiete und Volksstämme gemeint, eben die diversen deutschen Gaue. Heute müßten Sie wohl einen Zusatz machen, in welchem Sinne Sie das Wort Gau verwenden.

So möchte ich richtig formulieren - und bitten, das in meiner letzten Darlegung am Rande zu berichtigen:

Viele der in Hannover Versammelten nannten sich bereits: (Politische) Führer eines der deutschen "Gaue", und nicht mehr: (Kommando-)Führer eines dortigen "Wehrverbandes". Zwei hatten bereits den Zusatz "der NSDAP" aufgenommen, andere andere Zusätze politischer Art.

Lieber Bennecke! Diese einfache Berichtigung habe ich weit und breit ausgewalzt, weil Sie sie sonst mir nicht glauben oder sie für unwichtig halten. Hoffentlich findet sich in den Briefen von Dr. Conti oder einem anderen verdienten Mediziner nicht eine andere Behauptung. Doch davon abgesehen mag uns das Wörtchen "Gaulleiter" hier bewußt machen, daß wir doch die Sprache unserer Zeit sprechen und nicht diejenige einer vergangenen Zeit, und wie sehr wir unbewußt

durch ein kleines heutiges Wörtchen recht falsche Bilder vergangener Zeit verursachen können.

4. Und - einmal im Schreibflusse - noch eine kleine Bemerkung. Sie sagen, daß Hitler zu den Hannoverschen Zeiten vorn und hinten in Schwierigkeiten stak, weil er Redeverbot hatte und also seiner Hauptstärke beraubt war. Gewiß! Auch deswegen. Aber für seine Führungsstelle war das keinerlei Schwierigkeit, sondern geradezu eine Empfehlung, nämlich ein Attest für seine Gefährlichkeit. Das ist mir nachträglich so, als ob sie da meinten, es sei insofern eine Schwierigkeit für Hitlers Ausdehnung über den Norden, als er nun nicht in der Lage gewesen sei, sozusagen unter den örtlichen Vorkämpfern hindurch mit einer Reden-Offensive auf die Kämpfer-Massen direkt zuzugreifen (und nun deshalb auf den guten Willen der Vorkämpfer angewiesen war). War es nicht bloß ein bayrisches Redeverbot? Das wäre eine anachronische Fehlsicht. Abgesehen davon, daß die örtlichen Bindungen einer vieljährigen Kampfgemeinschaft stärker waren (gerade auch bei norddeutscher Art), wäre damals ein solcher Redevorstoß schon technisch undenkbar gewesen. Denn zur Rede gehörte eine bereite Versammlung und ein Veranstalter, der diese samt einem ganzen Schock praktischer Voraussetzungen, einschließlich Rednerschutz schaffen mußte. Ohne den ging es nicht. Also ohne die örtlichen Vorkämpfer nicht. Und gegen sie schon mal ganz und gar nicht. Nein, Hitler mußte diese gewinnen, durch Haltung und Rede, einen anderen Weg in den Norden gab es nicht. Er hat sie ja auch gewonnen.

Hinzufügen will ich noch, daß einzelne direkte Beitritte zur NSDAP auch deswegen nicht möglich waren, weil die damalige Münchener Zentrale noch nicht fähig war, nach Norddeutschland zu korrespondieren.

Mit Heil und Gruß

Ihr Pf.

FÜR DIE RICHTIGKEIT  
DER ABSCHRIFT

10.8.1962



057

16

1912

So darf die große Arbeitssamung und der komplexe Kwick-  
nialatz nicht in burschen unordnen, sondern über diese Tage  
Stützzeiten hinaus, bis an der Lebensweise der Jugend  
unordentlich, ohne Ordnung.

Goebbels hat dabei seine Grundleine seiner Vörfgefallten,  
ohne zu weichen. Seine Grundleine war marxistisch,  
für eine zersplitterte, nicht aufbauende. Es gab alle seine  
Ordnung, insbesondere alle zersplitterte in zersplitterte  
Ordnung, und den gesamten alle Träger und Organe der  
Ordnung, und alle Traditionen in Villa jenseits der  
Es war ein gelblicher tödlicher Luft. (Das war ein Teil  
des ganzen Handwerks).

Goebbels hat seine Grundleine sehr Blühe in gelblich  
erfolgt. Er ist stark mit so weit gegangen, nicht ab  
taktisch möglich war. In diesem Rahmen hat er seine  
Glaubwürdigkeit in Möglichkeit auszulassen, die Ordnung  
in ihre Träger auf jenseits der Welt zu übertragen und  
zurückzuführen, zu befehlen und zu führen, und wie  
er genügend auf zu unordentlich und zu unordentlich.  
Nationalistischer Stütz der alle Nazi-Marxisten sind in einer  
Wende, auf ihre unordentlichkeit war im Robert Day.  
Wie hat es gelöst, aber wie ist es taktisch zu weit gegangen  
wie ist es gelöst, bis zu der Lebensweise. Eine Marke  
in der gesamten Welt - wie auch immer man es befin  
den kann.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akr. 4653/77	Best. ZS <del>1825</del>
Rep.	Kat.

177 / 100



mit dem gewaltigen Wolkens-Briefträger. So verantwortl. Hitler folgt genau auf einem Weg und diesem, der  
 kommt so, aber auch so ist es gültig geworden. Als poli-  
 tischer Fall ist es sehr erfolgreich gelaufen, ja kreist auf die  
 national-sozialistische Partei gesamt, dann auf einen gesunden  
 national-sozialistischen Weg, wobei ich die Bewegung  
 der gesamten gesamten Volkswirtschaft (und damit  
 die Macht) bezieht. Was dieses Thema, trotz ihrer un-  
 gekündeten Folgen, immer noch steht vor sich ist das  
 große politische Marzipan zu sein, ist  
 ganz maßgebend der Markt und der Markt beidseitig  
 unter Ringen Goebbels' in einem glänzenden Kampf.  
 dieses - zellulose - Kündigen, Maßnahme und  
 alle Hitler auf allen Gebieten - sind die Frucht  
 eines fruchtbringenden Kampfes unter Arbeit Goebbels',  
 das "Gefühl zu sein". Die Kunst zellulose Güter ist so  
 vorbildlich und zur Reife gebracht worden Goebbels  
 damit nicht nur die Psyche der Masse und vor allem  
 ein Ding zu sein zu lassen, sondern abschließend die Psyche  
 Hitler's.

Goebbels  
 ein  
 in der  
 Reichs-Führung  
 zum Großmeister

Goebbels ist für die zu den großen Gedanken seines  
 Zeit zu sein, wenn auch sie nicht immer und nicht  
 die gesamte Zeit und gerade nicht immer und nicht  
 es ist aber, dass schon das erste ist das erste

ES-174/2-44  
früher bekannt, während die Leute propagandas,  
die selbst schon unter die große Familie Jodi wofür. Ich  
zufällig, die ich früher die Küchlein jener Zeitgeistes  
blieben. Bisher, muss Goebbels zu den ganz großen  
nicht gehen zu den ganz großen gehen.

[Einführung eines auf den Tod Goebbels'  
in seiner großen Familie nicht  
einflussreichen Konzeptions in öffentlichen Willen.  
Auf ihre Verantwortung nicht. Alle Ereignisse  
hätten es die H's billigen.]

### „Menschlichkeit“

von Goebbels lese ich auf 870 der Tagabteilung (selber)

Mit Leben, das sind zu zerstören in zu zerstören  
was uns nicht feilich war, als Tradition in als Feindschaft?

von Ley: die bald und schon blühender die deutschen  
Offiziere in Ostalgie, die aus den Todesschwärzen in die  
DAJ in die Augen schauen, kommunistisch Ley so:  
„Was die blühendigen zusammen bringen wir nach  
dem Tode der einen Augen uns zu haben. Die sind wir  
lob. Sie sind in die DAJ genügt.“

W. Pfeffer

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>177</del>
Rep.	Kat.

ZS-177/2-45

29.6.62

Institut für Zeitgeschichte	
Eingeg. am:	6. Juni 1962

An Infiltration  
zu Mr A VM Ho/Pf  
nr. 25./6.

An Ho V  
F.O. F. M.

Lieber Vater fürs das Honorar!

Herzlichlich haben Sie auf einen Bauantrag-Beitrag mit, in dem ich von der ersten Baugenehmigung über die Sache ist. Dieser Beitrag bedarf, wenn er in die Archive rückerlegt, zweier kleiner Ergänzungen. Und zwar zu den beiden "Zusätzen", die ich mal für Sie folgendes hinzufügen will, als kleine Abfänger.

\*  
A.S. 6 v. 19.7.62  
masch.

Gleiche die erste: "Aber es ist Ihnen zuviel, daß es die Lebenswelt war, daß Sie sich nicht nur landesweit in Baden (ist) die Maßnahme in die Land zusammenfallen - insbesondere und ohne Rücksicht - was bisher nur als Pflanzort für Sie. Diese glückliche von Bürgern folgende Lebenswelt sollte bei dem natürlichen Habitus einen gewissen Erfolg bewirken, - was aber noch keine Hallenqualen bedingt."

früherer Beitrag

\*\*  
A.S. 7 v. 19.3.62  
masch.

Gleiche die zweite: "Wirklich nötig ist es nicht. Denn die Sache ist ja selbst flächen nicht zur Verfügung, sondern nur ihre Ausweitung auf die zentrale Führung. Das aber was haben sich erfolgreich bewährt werden. Dabei war alles geschehen, um möglichst großer SA-Baufeld für die zentrale, ja für die gefährliche Messungslinie direkt werden müßten. (Wohl möglich es für gegenüber der SA, genau aber ganz allig gegenüber allem Ausmaß.)"

Mit bestem Gruß: Pfeffer

Niederschrift der Unterredung des OSAF Franz von Pfeffer,  
 wohnhaft in München 13, Caracciolastr. 60, mit Herrn  
 Dr. Heinrich Bennecke im Auftrag des Instituts für Zeit-  
 geschichte am 21.4.1963

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZS <del>1824</del> 177
Rep.	Kat.

v. Pfeffer u.d.  
Geheimdienst

Bei seinem Besuch sprach Dr. Bennecke Herrn v. Pfeffer auf  
 die Erwähnung v. Pfeffers in "Schellenberg, Memoiren, Köln  
 1956, S. 202" an. Dort wurde v. Pfeffer als "Sachbearbeiter  
 für geheimdienstliche Fragen bei Rudolf Hess" bezeichnet.

Herr v. Pfeffer erklärte diese ~~Behauptung~~ Behauptung für falsch.  
 Er habe nur Arbeitsräume im Gebäude der Dienststelle von  
 Hess, Wilhelmstr. 64, gehabt.

In der Tat betrieb v. Pfeffer einen nicht geringen Geheim-  
 dienst, entstanden aus Teilen des kaiserlichen Dienstes,  
 die aus Gründen eigener Sicherheit dem Weimarer Regierungs-  
 apparates mißtrauten. Es handelte sich um einen diplomati-  
 schen Dienst, der sich mit der Politik und Diplomatie der  
 ausländischen Mächte befaßte und namentlich den Original-  
 Schriftwechsel der brit.franz. US und russ. Botschafter in  
 London, Paris und Moskau erreichen konnte. Richtig in Fluß  
 konnten die Beziehungen erst wieder nach der Machtergreifung  
 Adolf Hitlers kommen.

Dieser diplomatische Dienst stand neben dem militärischen  
 (Canaris) und dem innen-politisch-polizeilichen (Himmler),  
 was eine gewisse Zusammenarbeit, aber auch gewisse Reibungen  
 mit sich brachte. Eigentlich hätte der Dienst zum AA gehören  
 müssen, das aber praktisch aus dem Spiele (und aus den Er-  
 gebnissen) bleiben mußte, weil es vor den Feind-Diensten  
 nicht sicher war. Finanziert wurde der Dienst mit Hilfe von  
 v. Reichenau, mit dem v. Pfeffer seit seiner Freikorpszeit  
 in Verbindung stand. In das Wehrministerium berufen, konnte  
 v. Reichenau die hohe Finanzierung so unverfänglich in den  
 (Aufrüstungs-) Etat einbauen, daß sie auch ohne ihn flüssig  
 weiterlief; weder Hitler noch Canaris wußten das. Reichenau  
 bekam die Ergebnisse nicht.

Die Ergebnisse, die tiefe Einblicke hinter die Kulissen der  
 Weltpolitik erzielten, erhielt Hitler unmittelbar. Aber er

lehnte schließlich den Empfang ab, da sie ihn verwirrt und seine Gedanken in Abhängigkeit von denen der Feinde brächten. Das einzigartige Material sammelt sich, ohne praktisch genutzt zu werden, in den Panzerschränken v.P.' an.

\* notwendig gewesen  
wäre, und wieder

Im Verlauf des Krieges konnte ohne staatl. Unterstützung die technische Zentrale nicht nach Lissabon installiert werden, wie das<sup>x</sup> die Dienste der anderen Mächte taten. Auch die sonstigen Kriegsschwierigkeiten steigerten sich so, daß v. P. (etwa 1941?) den Dienst aufgab und geeignete Teile an Canaris, einige auch an Himmler transferierte.

Hess hatte mit dem Ganzen nichts zu tun. Wohl haben gelegentlich <sup>geheimdienst-</sup> Fühlungen ~~mit~~ des nachbarlichen SD, dessen Bearbeiter zu v. P. in das Gebäude "des Ministeriums Hess" geführt. Das mag <sup>Schellenberg / Mißbrauch durch Organe.</sup>

Heute, nach Jahrzehnten, glaubt v. P. diese Angaben machen zu dürfen; Namen gibt er aber grundsätzlich nicht preis.

Vielleicht mag hier noch erzählt werden, daß der brit. Sec.-Serv., der damals weitaus beste der Welt, von <sup>v.P.'s</sup> ~~seiner~~ Tätigkeit Wind bekommen hatte, ohne - wie v. P. überzeugt ist - ~~bei~~ ihm eingedrungen zu sein. So gab es eine kleine Aufregung in Berlin, als der brit. Botsch. aus Rom <sup>persönlich</sup> in der Reichskanzlei anrief, ob v. P. anderntags für eine "Person von Rang" zu sprechen sei. (diese erbat sich <sup>dann</sup> /2 internierte Juden heraus "zu Gegendiensten gern bereit"; er bekam sie beide, weil sie auch nach Himmlers Ansicht für uns ohne Bedeutung waren).

zufällig richtig!  
10/12. 63 Pfeffer

Niederschrift der Unterredung des OSAP Franz von Pfeffer,  
wohnhaft in München 13, Caracciolastr. 60, mit Herrn  
Dr. Heinrich Bennecke im Auftrag des Instituts für Zeit-  
geschichte am 21.4.1963

Mitarbeit in der  
Reichsregierung

Hitler habe v. Pfeffer schon frühzeitig (um die Jahres-  
wende 1933/34?) ein Reichsministerium ohne Portefeuille an-  
geboten, v. Pfeffer machte jedoch keine Zusage. Er hatte  
die Fehlrichtung der Parteilinie, welche zu seinem OSAP-  
Rücktritt geführt hatte, noch nicht verdaut.

Im Juli 1934 besuchte Hitler mit offiziellem Gefolge v.  
Pfeffer in seiner Wohnung in Pasing und forderte ihn er-  
neut zur Mitarbeit in der Berliner Regierung auf und bot  
gleichzeitig für jeden Sohn ein Rittergut an. Hitler wollte  
wohl durch die Heranziehung des angesehenen OSAP v. Pfeffer  
auch dessen Einverständnis mit den peinlichen Ereignissen um  
den 30. Juni 1934 sichtbar dokumentieren; das aber wollte v.  
Pfeffer nicht. v. Pfeffer äußerte Bedenken, da er wegen der  
zurückliegenden Ereignisse und Entwicklungsrichtungen nicht  
an eine ersprießliche Zusammenarbeit mit Hitler glaube. Je-  
doch schlug v. Pfeffer vor, daß er trotzdem nach Berlin kom-  
me, wenn er regelmäßig zu den Mittagessen Hitlers in Berlin  
eingeladen werde (denn dort am runden Tisch wurde die wirk-  
liche Politik gemacht) und daß er auf Wunsch an Kabinette-  
sitzungen teilnehmen könne. Dann werde sich herausstellen,  
ob eine ersprießliche Zusammenarbeit wieder möglich sei.

Es ergab sich für v. Pfeffer eine lange Berliner Periode,  
in der sich enge aber auch arg verstimzte Zeiten (von beiden  
Seiten) abwechselten. Endgültig klar kam man miteinander nie  
wieder.

Abgesehen von dem Obigen hat Hitler dem OSAP v. Pfeffer auch  
das <sup>ein</sup> Reichsministerium für Kirchenfragen angeboten. Auch das  
hat v. P. ausgeschlagen. Es hat dann RMin. Kerrl bekommen.  
Den Zeitpunkt vermochte v. P. heute nicht aus dem Gedächtnis-  
se anzugeben.

*X v. P. nahm aber eine Ratifizierung  
"für Kulturkollen Studien" (Käuflich)  
an, fand sie mit ihm übereinstimmend, er hat  
darauf 3 Beispiele von verschiedenen  
Leucodet aus, er greift in ein großartiges  
Organisation über, Franzosen in Ziffern  
in neuen Reichsministerialen (Ziffern) usw.  
Diese Dinge in ihr Verlauf nicht  
von 3/10/1934 bis 1/1/1935.*

*Richtig! Aber in L. ohne signifikante Ziffern.  
Pfeffer 12./11.64*

Niederschrift der Unterredung des OSAF Franz von Pfeffer,  
wohnhaft in München 13, Caracciolastr. 60, mit Herrn  
Dr. Heinrich Bennecke im Auftrag des Instituts für Zeit-  
geschichte am 13.6.1963 in München

---

Betr.: Rundschreiben Nr. 47242 vom Leiter der Partei-  
Kanzlei (Nicht zur Veröffentlichung)  
Führerhauptquartier 1. April 1942

Aus gegebener Veranlassung wird mitgeteilt, daß der frühere  
OSAF, Hauptmann a.D. Franz von Pfeffer, am 24.11.1941 aus  
der Partei ausgeschlossen wurde.

F.d.R. Friedrichs

gez. M. Bormann

Verteiler: Reichsleiter, Gauleiter, Verbandsführer

Ausschluß aus  
der Partei

Zu dem Ausschluß aus der NSDAP machte v. Pfeffer folgende  
Angaben:

Hitler glaubte, daß v. Pfeffer beim Fluge von Hess nach  
England im Mai 1941 mit "dahinter gesteckt" habe. Vor den  
Gauleitern machte Hitler hinter dem Rücken Pfeffers ent-  
sprechende kritische Ausführungen, die er für geheim er-  
klärte. Dies erfuhr v. Pfeffer und beschwerte sich darauf-  
hin darüber schriftlich in scharfer Form bei Hitler. Hierauf  
verlangte Hitler von v. Pfeffer die Angabe des Namens der  
Gauleiter, die ihm Hitlers Behauptungen übermittelt hatten.  
Das lehnte v. Pfeffer ab; Hitler ließ ihn daraufhin von der  
SS festnehmen bis er sprechen würde. Er wurde im Prinz-  
Albrecht-Palais, Himmlers Zentrale, untergebracht, konnte  
sich über Behandlung und Unterbringung nicht beklagen.

Da v. Pfeffer trotz mehrmonatiger Haft keine Auskunft gab,  
wurde er von Hitler mit Parteiausschluß bedroht und schließ-  
lich <sup>wirklich</sup> ausgeschlossen. Nun schrieb v. Pfeffer einen zweiten  
besonders aggressiven Brief an Hitler, in dem er Hitler die  
Berechtigung zu diesem Schritte absprach, und seinerseits  
Hitler als Angeklagten vor das zuständige Parteigericht  
zitierte, dem sich Hitler einst ausdrücklich unterstellt  
hatte. Da v. Pfeffer seinen <sup>so aggressiven</sup> Brief aus der Haft geschmuggelt  
und an Göring zur Weitergabe adressiert hatte, entstand

ein "großer Rummel", namentlich auch in der Prinz-Albrecht-Zentrale, die, wie Heiderich v. P. sagte, sich <sup>nun</sup> "blutenden Herzens" auf seine Erschießung vorbereitete. Jedoch erschien als Reaktion auf v. Pfeffers Brief Bormann in offiziellem Auftrage Hitlers, um einen modus vivendi zu suchen. Hitler bot eine lebenslängliche OSAF-Pension (etwa DM 1.500.--) an und verlangte, v. Pfeffer solle <sup>angesichts</sup> "a Ruh geben", die Reichsleitung der Partei nicht ~~mehr~~ <sup>München</sup> betreten, um <sup>dort</sup> "einen Wirbel" zu <sup>machen</sup> ~~werfen~~, schließlich solle er seinen Wohnort Pasing nicht verlassen.

des Krieges

v. Pfeffer nahm an, flog aber trotzdem bald an die Ostfront, um die Feldmarschälle v. Kleist und Busch (v. Manstein traf er nicht an), mit dem <sup>er</sup> er seit seinen Freikorpszeiten in Verbindung stand, zu besuchen und sich zu orientieren.

Vielleicht ist dieser Besuch die "gegebene Veranlassung" zu dem Schreiben Vormanns vom 1.4.1942, das außer an die Parteidienststellen ähnlich auch an die Wehrmachtsdienststellen gegangen sein dürfte. Im übrigen war schon vor dem Westfeldzuge den in Berlin stationierten Generälen und Generalstäblern jedes militärische Gespräch mit v. P. verboten worden. (v. P. hatte die Aufmarschpläne gekannt und - Hess gegenüber - eine Kritik geübt, die bis zu Hitler gedrungen war.) (v. P. war bei Kriegsausbruch wieder einmal mit A.Hi. persönlich verkracht, dabei ist er dann verblieben).

Wichtig!  
10/12. Pfeffer

Institut für

Zs-177/2-51

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4653/71	Best. ZJ <del>1222</del> 177
Rep.	Kal.

Erstreckung nach aufwärts,  
bis Meinungs von Pfeffer  
brennt.

Bei seinem Besuch bei Herrn v. Pfeffer am 21.4.1953/sprach  
Dr. Bennecke Herrn v. Pfeffer auf die Erwähnung v. Pfeffer  
in Schellensberg, Memoiren, Köln 1956, S.202  
an. Dort wurde v. Pfeffer als "Sachbearbeiter für ge-  
heimdienstliche Fragen bei Rudolf Hess" bezeichnet.

v. Pfeffer mit v. Geheim-  
dienst

Herr v. Pfeffer erklärte diese Behauptung <sup>falsch</sup>  
falsch. Er habe nur Arbeiterräume <sup>gebäude</sup> in der Dienststelle  
von Hess gehabt. Wilhelmstraße

Mitarbeiter mit RFB  
Gefühl nicht im  
Waffen für...  
auf

Hitler habe v. Pfeffer schon um die Jahreswende  
1933/34 ein Ministerium in der Reichsregierung ange-  
boten, gleichzeitig für jeden Sohn ein Rittergut.  
v. Pfeffer machte jedoch keine Zusage.

Im Juli 1934 besuchte Hitler <sup>mit offiziellem Gefolge</sup> v. Pfeffer in seiner  
Wohnung in Fasing und forderte ihn erneut zur Mitarbeit  
in der Berliner Regierung <sup>in der Berliner Regierung</sup> Berlin auf, offensichtlich <sup>unvollständig</sup> um durch die Heranziehung  
v. Pfeffers <sup>den Eindruck</sup> den Ereignisse um den 30. Juni  
1934 zu <sup>ausdrücken</sup> verweisen. <sup>mit dem Eindruck</sup>

auf angefangen Osaf

v. Pfeffer äußerte jedoch Bedenken, da er wegen der  
zurückliegenden Ereignisse nicht an eine ersprießliche  
Zusammenarbeit mit Hitler glaubte. v. Pfeffer verlangte  
zunächst, daß er regelmäßig zu den Mittagessen Hitlers  
in Berlin eingeladen werde und daß er an den Kabinetts-  
sitzungen teilnehmen könne. / Gleichzeitig verlangte  
er Gelder für den Geheimdienst ~~.....~~

am  
P

Diese Gelder erhielt er dann (monatlich RM 250.000,-)

Manne!



20/6.63 LB! In Klarheit werden folgende Dokumente  
eingeführt.

Abschrift von Mikro-Film  
Partei-Kanzlei  
mit Gültigkeit  
Führerhauptquartier

1. April 1942

Der Leiter der Partei-Kanzlei

Rundschreiben Nr. 47/42

(Nicht zur Veröffentlichung)

Aus gegebener Veranlassung wird mitgeteilt, daß der frühere Offizier, Hauptmann a. D. Franz von Pfeffer, am 24.11.1941 aus der Partei ausgeschlossen wurde.

gez. M. Bormann

F.d.R. Friedrichs

Verteiler:

- Reichsleiter
- Gauleiter
- Verbandsführer

Ausschluss aus der Partei

Zu dem Ausschluß aus der NSDAP machte Herr von Pfeffer Herrn Dr. Bennecke bei einem Besuch am 13.6.63 in München folgende Angaben:

Hitler glaubte, daß v. Pfeffer <sup>heim</sup> von Flug von Hess nach England im Mai 1941 <sup>x</sup> gewusst habe. Vor den Gauleitern machte <sup>wichtige</sup> ~~Hitler~~ entsprechende Ausführungen, <sup>die er für gefahrlos hielt.</sup> Dies erfuhr v. Pfeffer

und beschwerte sich daraufhin darüber schriftlich in scharfer Form bei Hitler. Hierauf verlangte Hitler von v. Pfeffer die Angabe des Namens der Gauleiters, ~~der~~ ihm Hitlers Behauptungen übermittelt hatten. Das lehnte v. Pfeffer ab; <sup>seitdem</sup> ~~und wurde~~ daraufhin von der SS <sup>festgehalten</sup> ~~festgehalten~~, bis er <sup>sprechen</sup> ~~ersprechen~~ würde. Er wurde im Prinz-Albrecht-Palais,

Stinnesweg Zentralk.,

x  
x mit "Definieren gefasst"  
Hitler für den Reichsanführer

Institut für Zeitgeschichte

Angaben des Herrn v. Pfeffer am 13.6.63 in München gegenüber Herrn Dr. Bennecke zum Ausschluß aus der NSDAP

untergebracht, konnte sich über Behandlung und Unterbringung nicht beklagen.

Da v. Pfeffer trotz mehrmonatiger Haft keine Auskunft gab, wurde er von Hitler mit Parteiausschluß bedroht und schließlich ausgeschlossen. Nun schrieb v. Pfeffer einen zweiten besonders aggressiven Brief an Hitler, in dem er Hitler die Berechtigung zu diesem Schritte absprach, und

<sup>als Angeklagter</sup> ~~seinem~~ Hitler vor das ~~ein~~ zuständige Parteigericht zitierte

Da v. Pfeffer seinen Brief <sup>an Goring</sup> adressiert und aus der Haft geschmuggelt <sup>hatte</sup>, entstand <sup>bei den für seine Bewachung zuständigen SS-Dienststellen</sup> "großer Rummel",

~~Alle in Frage kommenden SS Angehörigen wurden ausgewechselt.~~

~~Herr v. Pfeffer überraschend, erschien als Reaktion auf seinen Brief Bormann, um mit ihm nach einem modus vivendi zu suchen. Bormann bot eine lebenslängliche Osaf-Pension (etwa RM 1500,-) an und verlangte, daß v. Pfeffer seinen Wohnort Pasing nicht verlassen dürfe. Vor allem sollte~~

~~v. Pfeffer "keinen Wirbel" mehr machen und durfte, die Reichsleitung der Partei nicht mehr betreten~~

~~v. Pfeffer nahm an, flog aber trotzdem bald an die Ostfront, um hohe Offiziere (die Feldmarschälle v. Kleist und Busch (v. Manstein traf er nicht an), <sup>mit dem</sup> ~~die~~ er von ~~seiner~~ Tätigkeit in Münster her <sup>in Verbindung kam</sup> kannte, zu besuchen <sup>und sich</sup> ~~zu~~ <sup>zu unterhalten</sup>~~  
Vielleicht ist dieser Besuch die "Veranlassung" zu

Von ihm sei nicht als Drückling weiter zu halten!

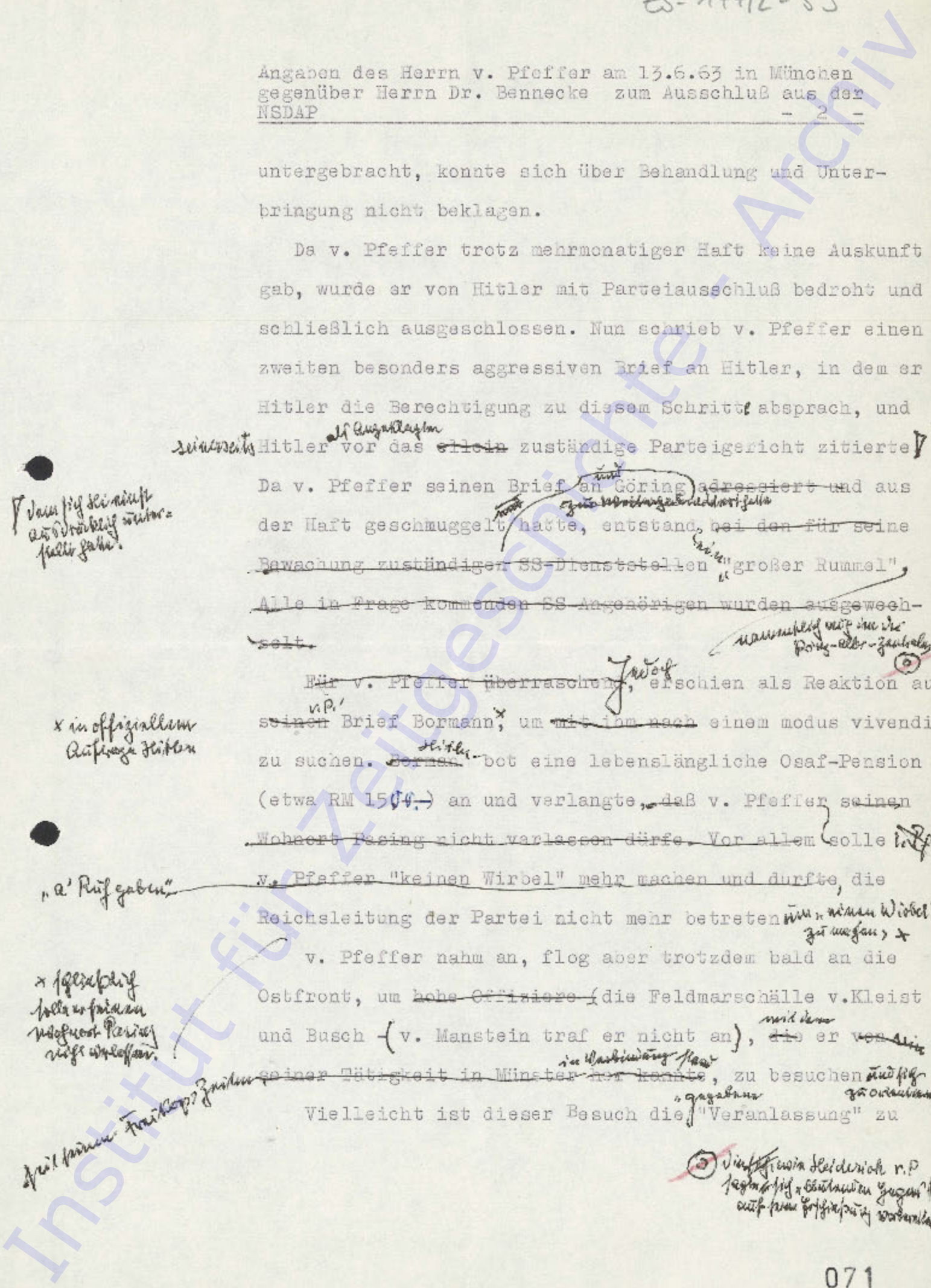
x in offiziellem Auftrage Hitlers

"a" Aufgeben

x folgebildig sollte er in der nächsten Periode nicht verbleiben.

April 1944 in Frankfurt?

① inoffiziell Heidegger v.P. fragte sich x über den Zusammenhang auf dem Hintergrund der Vorbereitungen?



Angaben des Herrn v. Pfeffer am 13.6.63 in München gegenüber Herrn Dr. Bennecke zum Ausschluß aus der NSDAP

dem Schreiben Bormanns vom 1.4.1942, das außer an die Parteidienststellen <sup>eifällig</sup> möglicherweise auch an die Wehrmachtsdienststellen gegangen sein könnte.

*1800 war die Kampfbildung  
auf dem Kriegsbild  
aufgeführt und v. Pf. war dabei worden. (v. Pf. fehlen die Aufnahmegeräte gekannt und - hier gegen-  
über - ~~zu~~ nicht sein Kritikpunkt, da bei der letzten gedungen war.)*

Institut für Zeitgeschichte

Das Tagebuch  
des Dr. Goebbels

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4653/71	Best. ZS 1225
Rep.	Kat.

177 fo

Zur Veröffentlichung des Fragementes hat Helmut Hieber ein ausgiebiges Vorwort geschrieben mit Kritik und Charakteristik der Person.

Die Charakteristik ist scharf, aber richtig. (Natürlich bis auf die letzte Giftspritze, die den Spritzer treffender charakterisiert, als den Goebbels).

Aber die Charakteristik ist bei weitem nicht vollständig. Auch sollte die Früh-Diagnose noch an Hand der sehr bald sichtbar gewordenen tatsächlichen Entwicklung des Mannes überprüft werden, damit positive Anzeichen nicht übersehen werden und negative nicht zu einem Wunschbilde sich versteinern.

Goebbels grosse Arbeitsenergie und der restlose Kräfteinsatz dürfen nicht übersehen werden, wie sie aus diesen Tagebuchblättern in die Augen springen, und darüberhinaus bis an das Lebensende durchgehalten worden sind, ohne Atempause.

Goebbels hat seine Grundlinie eisern durchgehalten, ohne zu wanken. Seine Grundlinie war marxistisch, sie war zerstörend, nicht aufbauend. Er hasste alle feste Ordnung, insbesondere alle gewordene und gewachsene Ordnung und demgemäss alle Träger und Organe der Ordnung, alle Tradition und Sitte jeglicher Art. Es war ein giftiger tödlicher Hass "lachend zu zerstören, zu zertrümmern, was uns einst heilig war". (Das nenne ich <sup>hier</sup> kurzerhand : marxistisch).

Goebbels hat seine Grundlinie sehr klug und geschickt verfolgt. Er ist stets nur so weit gegangen, wie es taktisch richtig war. In diesem Rahmen hat er keine Gelegenheit und Möglichkeit ausgelassen, die Ordnung und ihre Träger auf jeden Gebiete zu kritisieren, herabzusetzen, zu schädigen und zu behindern, und wo angängig zu verdächtigen, zu verleumden. Natürlich schützte er alle Nazi-Marxisten wo und wie er konnte, so den minderwertigen Robert Ley obwohl er ihn verachtete. Nie hat Goebbels gesäumt, aber nie ist er taktisch zu weit gegangen, nie ist er gestolpert, bis zum Lebensende nicht. Eine starke und konsequente Leistung - wie auch immer man über sie denken mag.

Goebbels hat seine Grundidee zum vollen Siege geführt. Die marxistisch gewordene Grundtendenz der NSDAP, und damit die Grossdeutschlands, ja die eines werdenden Pan-Europas ist sein Werk, wie man ruhig sagen kann. Als sich einst für die Partei die Möglichkeit abmalte, ja überraschend gross in Haus wuchs, einfach durch Wählerstimmen an die Macht zu kommen, wuchs ebenso die Bedeutung der Propaganda und die Position ihres Meisters Goebbels (neben Meister Hitler). Diese Position gestattete, seine Grundideen immer mehr in die Propaganda einzuführen und ihnen den Erfolg zuzuschreiben, aber alles Verhasste in immer weiterem Maße als hinderlich und schädlich hinzustellen. Die Produktion gestattete auch eine zunehmende persönliche Zusammenarbeit mit Hitler und eine Beeinflussung Hitlers. Und damit legte Goebbels Hand an den bestimmenden Hebel jener Zeiten, um ihn nie wieder loszulassen.

\* Position

Goebbels ist der einzige Mensch dem es gelungen ist, Hitler dauernd und entscheidend zu beeinflussen, ja ihn auf seine Grundlinie herüberzuziehen. Freilich staken in Hitler selber marxistische Grundlagen, wohl aus seinem Wiener- und Münchner Frühzeiten in engem und abseitigen Milieu. Andererseits staken in Hitler nationale ideale Grundlagen aus dem Kriegserlebnisse mit dem gewaltigen Volks-Aufbruche. So wandelte Hitler sozusagen auf einer Scheide oder Schneide; er konnte so, aber auch so sich endgültig werden. Als Politiker hat er sich anfangs ganz, ja krass auf die National-Idelale Seite gewandt. Dann auf eine gesunde National-Sozialistische Seite, welche ihm die Begeisterung des gesamten gesunden Volksempfindens (und damit die Macht) bescherte. Von dieser Linie, trotz ihres ungeheuren Erfolges hinweg Schritt für Schritt in das grundsätzlich Marxistische gerutscht zu sein, ist das Werk und das taktisch bewunderswerte Ringen Goebbels und seiner planvollen Konsequenz. Zahllose böse Wendungen Hitlers, Maßnahmen und Erlässe auf allen möglichen Gebieten sind die Frucht einer hintergründigen konsequenten Arbeit Goebbels, des "Giftzwerges". Der Sturz zahlloser Guter ist so vorbereitet und zur Reife gebracht worden. ~~Gott~~ Goebbels kannte nicht nur die Psyche der Massen und vermochte sie demgemäss zu fassen, sondern ebenso sehr die Psyche Hitlers.

Goebbels ist durchaus zu den grossen Faktoren seiner Zeit zu rechnen, wenn auch sein entscheidendes Wirken im Hintergrunde und geschickt unmerklich erfolgt ist. Ich meine aber, dass schon der weithin sichtbare Teil seines Wirkens, nämlich die laute Propaganda, ihn wohl unter die grossen seiner Zeit erhebe. Ich jedenfalls, der ich auch hinter die Kulissen blicken konnte, muss Goebbels zu den historisch ganz grossen seiner Zeiten und zwar zu den ganz Bösen rechnen. +)

- +)
- Hierzu mag ein Satz zeigen, mit welchem Eifer man sich heute gern bei der Bewältigung der Vergangenheit überschlägt; es ist der Schlußsatz, mit dem eine durch staatliche Mittel geförderte und von einem ernsthaften staatlichen Institute herausgegebene Charakteristik des Goebbels abschließt, zusammenfassend: "Was allein er wirklich ist: ein von Selbstmitleid und zerfliessendem Weltschmerz zernagter Kleinbürger, der nachts schlecht schläft". - Was allein er wirklich ist! - Ein zernagter Kleinbürger! - Oh!

Zu Goebbels Ende bleibt zu wissen, dass er der Einzige war, der bis zum Tode Hitlers an dessen Seite mit in den Tod gegangen ist, in eiserner Konsequenz bis zum Äussersten.

Auch der so schauerliche Tod seiner ganzen blühenden Familie steht im Zeichen unerbittlicher, ja unerhörter Konsequenz, - seiner und freilich auch derjenigen seiner Frau, deren Wirken und Stärke (und auch deren Werte) nicht übersehen werden dürften, zumindest am Rande nicht; sie war keineswegs nur die willkommene Millionärin.

P.D.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

München, d. 13. 11. 1963

Gespräch mit Herrn Hauptmann a. D. v. Pfeffer  
am 12. 11. 1963

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Nr. 4653/71	Best. 25 1825
Rep.	at.

Wie schon einmal in einem früheren Gespräch betonte Herr von Pfeffer zunächst, dass die spätere diktatorische Staatsführung fälschlicherweise auch in die Anfänge der Hitlerischen Tätigkeit hineinprojiziert würde.

Hitler habe wohl der Parteiarbeit eine einheitliche Richtung gegeben, organisatorisch geführt habe er aber nicht angetan. Infolge dessen haben sich andere dieser leerblijenden Möglichkeit bedient und sie mit eigenen Ideen hinein gemischt. Dies habe zuerst Bormann getan. Herr von Pfeffer wies auch darauf hin, dass ihm die Verständnisslosigkeit Hitlers für organisatorische Fragen beim Aufstieg der St. besonders zu statten gekommen wäre.

1926 gab es noch keine einheitliche Parteiführung, die Anspruch auf diese Bezeichnung erheben konnte. Die Parteispitze bestand aus Hitler und einer Zahl von Mitarbeitern. Der Einfluss dieser Spitze auf die Partei war jedoch gering, schon deshalb weil die Partei im eigentlichen Sinne zunächst noch gar nicht bestand, sondern sich aus mehr oder weniger selbständigen Gruppen vorwiegend von sich aus zusammenschuf. In dieser Zeit hat sich eine bis zur Unabständigkeit gehende Selbstständigkeit der Gauleiter entwickelt.

Struensee versuchte die Linien Hitlers auf organisatorischem Gebiet ans zu fassen. Mit v. Pfeffer als Vorf. sind Struensee bildete sich eine Parteispitze um die Hitler gemeinsam mit einem Kreis von Mitarbeitern entstand. Dieses arbeitete zunächst verbindunglos bis etwa Anfang 1930.

Hitler wollte zunächst nicht in die Regierung und rechnete anfangs nicht mit einer Regierungsübernahme. Er hoffte aber die Regierung

durch Propaganda wird die Volkmeinung beeinflusst zu können, und zur Durchführung seiner Ideen bringen zu können.

Er selbst hat bei einer Änderung der Regierungsverhältnisse zunächst seine Aufgabe mehr in der Propaganda und Hochhaltung der Idee als in praktischer Staatsführung gesehen.

Wichtiges Gedanken zur Herbeiführung der Regierung sind im Anschluss an die bereits erfolgten Punkte erwähnt worden. Jedoch war dies eine Zuhörerbemerkung, bis etwa 1930 rechnete Hitler nicht ernsthaft damit, die Machtübernahme persönlich zu erleben. Diese fernere Aktivität war ihm ein persönliches Ziel zu erreichendes Ziel. Im Jahre 1926 hat er mit Horn v. Pfeffer ernsthaft die Möglichkeit einer monarchistischen Staatsführung durchgesprochen.

Der entscheidende Wandel in Hitlers Denken vollzog sich durch die Wahlen des Jahres 1930

Strasser hat später entscheidenden Einfluss auf die Parteidiskussion bekommen. Er kam an erster Stelle aber nicht mit Hitler, der wohl die Abneigung Strassers intuitiv empfand. Strasser hat sich gegenüber v. Pfeffer in den ersten Jahren der gemeinsamen Arbeit ohne Ablehnung über Hitler ausgesprochen.

Dr. Heinrich Berner

Institut für Zeitgeschichte P.O. 41V	
Nr. 4653/71	Best. ZS 1822
Rep.	Kat.

Niederschrift der Unterredung mit Hauptmann Franz Pfeffer v. Salomon, wohnhaft in München, Caracciolastr. 60, mit Herrn Dr. Heinrich Bennecke im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte am 12.11.1963.

*Где находил 2 фавала  
Другим образом*

*И в биле вад вад империю  
вотен Хагге вад Формуля  
пиглер zu Meffer*

*Q*

*[Hans]*

*и вад Gleichzeitigkeit*

*\* Das spätere Bild der allmählichen  
Entwicklung*

✓ Wie schon einmal in einem früheren Gespräch betonte Herr von Pfeffer zunächst, daß die spätere diktatorische Staatsführung fälschlicherweise auch in die Anfänge der Hitlerschen Tätigkeit hineinprojiziert würden.

✓ Hitler habe wohl der Parteiarbeit eine einheitliche Richtung gegeben, organisatorisch geführt habe er aber überhaupt nicht. Infolgedessen haben sich andere dieser leerliegenden Möglichkeit bedient und eigene Ideen hineingemischt. Dies habe <sup>u.a.</sup> später Bormann getan. Herr von Pfeffer wies auch darauf hin, daß ihm die Verständnislosigkeit Hitlers für organisatorische Fragen beim Aufbau der SA besonders zu statten gekommen wäre.

1926 gab es noch keine einheitliche Parteiführung, die Anspruch auf diese Bezeichnung erheben konnte. Die Parteispitze bestand aus Hitler und einer Zahl von Mitarbeitern. Der Einfluß dieser Spitze auf die Partei war jedoch gering, schon deshalb, weil die Partei im eigentlichen Sinne zunächst noch gar nicht bestand, sondern sich aus mehr oder weniger selbständigen Gruppen vorwiegend von sich aus zusammenfand. In dieser Zeit hat sich eine bis zur Unabhängigkeit gehende Selbständigkeit der Gauleiter entwickelt, <sup>so weit sie nicht schon vor ihrem Amtsantritt in die NSDAP selbständig geworben waren.</sup>

Strasser versuchte, die Lücken Hitlers auf organisatorischem Gebiete auszufüllen. Mit v. Pfeffer als Osaf und Strasser bildete sich eine Parteispitze, in der Hitler gewissermaßen einem Dreimännerkollegium vorstand. Dieses



Niederschrift der Unterredung mit Hauptmann Franz Pfeffer v. Salomon, wohnhaft in München, Caracciolastr. 60, mit Herrn Dr. Heinrich Bennecke in Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte am 12.11.1963.

Institut für Zeitgeschichte  
ARCHIV

Akz. 4653/71 Best. ZS 1829

Rep. Kat.

Wie schon einmal in einem früheren Gespräch betonte Herr ~~von~~ Pfeffer zunächst, daß das spätere Bild des allmächtigen Diktators und die spätere diktatorische Staatsführung fälschlicherweise auch in die Anfänge der Hitlerschen Tätigkeit hineinprojiziert würden.

Hitler habe wohl der Parteiarbeit eine einheitliche Richtung gegeben, organisatorisch geführt habe er aber überhaupt nicht. Infolgedessen haben sich andere dieser leerliegenden Möglichkeit bedient und eigene Ideen hineingemischt. Dies habe u.a. später Bormann getan. Herr von Pfeffer wies auch darauf hin, daß ihm die Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit Hitlers für organisatorische Fragen beim Aufbau der SA besonders zustatten gekommen wäre.

1926 gab es noch keine einheitliche Parteiführung, die Anspruch auf diese Bezeichnung erheben konnte. Die Parteispitze bestand aus Hitler und einer Zahl von <sup>x</sup>Mitarbeitern. Der Einfluß dieser Spitze auf die Partei war jedoch gering, <sup>auch</sup> schon deshalb, weil die Partei im eigentlichen Sinne zunächst noch gar nicht bestand, sondern sich aus mehr oder weniger selbständigen Gruppen vorwiegend von sich aus zusammenfand. In dieser Zeit hatte sich eine bis zur Unabhängigkeit gehende Selbständigkeit der Gauleiter entwickelt, soweit sie nicht schon vor ihrem Anschlusse an die NSDAP selbständig gewesen waren.

Strasser versuchte, die Lücken Hitlers auf organisatorischem Gebiete auszufüllen. Mit v. Pfeffer als Osaf und Strasser bildete sich eine Parteispitze, in der Hitler gewissermaßen einem Dreimännerkollegium vorstand. Dieses arbeitete reibungslos und recht erfolgreich bis etwa Mitte 1930.

Strasser hatte entscheidenden Einfluß auf die praktische Führung des Parteiapparates bekommen. Er harmonierte innerlich aber nicht mit Hitler, der wohl die Abneigung Strassers intuitiv empfand. Strasser hatte sich gegenüber v. Pfeffer in den ersten Jahren der

x/Münchener

gemeinsamen Arbeit scharf ablehnend über Hitlers Führerqualitäten ausgesprochen, akzeptierte aber v. Pfeffers Argument, daß "die eine unangezweifelte Führerpersion" einen derartigen Wert im polit. Kampfe bedeute, daß wir Fehler still verdauen könnten und müßten.

---

In den Anfangszeiten wollte Adolf Hitler gegebenenfalls nicht in eine Regierung eintreten und rechnete schon gar nicht mit einer ganzen Regierungsübernahme. Er hoffte vielmehr, die Regierungen durch Propaganda und Volkemeinung beeindrucken und zur Durchführung seiner Ideen zwingen zu können. Er selbst hätte bei einer Änderung der Regierungsverhältnisse auch weiterhin seine Aufgabe in der Propaganda und Hochhaltung der Idee, und nicht in praktischer Staatsführung gesehen. Die Beseitigung der Weimarer Mißwirtschaft und eine eigene Machtübernahme (das Wort gab es noch gar nicht?) waren noch zwei Paar Stiefel.

Der Putschgedanke zur Beseitigung der Weimarer Regierung blieb in Anlehnung an die bereits erfolgten Putsche unverändert bestehen. Jedoch war auch dieser bis ca. 1930 noch Zukunftsmusik.

Bis etwa 1930 rechnete Hitler nicht ernsthaft damit, die Machtübernahme persönlich erleben zu können, auch beim Sturze der Weimarer nicht. Diese ferne Machtübernahme wäre ihm lange Zeit ein persönlich kaum zu erreichender Gedanke gewesen. Noch im Jahre 1926 hat er mit Herrn v. Pfeffer ernsthaft die Möglichkeit einer Monarchie und etwaigen Kandidaten durchgesprochen.

Der entscheidende Wandel in Hitlers Denken vollzog sich durch die ungeheueren, unerwarteten Wahlerfolge des Jahres 1930. Doch meine ich, daß schon vorher durch den so siegreichen Vormarsch, der Machtgedanke immerhin mit in den Blickwinkel einzudringen begann.

*Der Gang der Entwicklung!*

v. Pfeffer

*Pfeffer 12/1. 64*